

Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter

Von Julius Seiters

An den von Karl dem Großen im sächsischen Gebiet gegründeten Missionszentren entstanden sofort oder kurz nach deren Erhebung zu Bischofssitzen Schulen, die der Heranbildung des Priesternachwuchses und der Hebung der Bildung der führenden Schichten des Landes dienten. In der Tradition dieser Domschulen stehen heute noch die aus ihnen mehr oder weniger gradlinig in der humanistischen oder gegenreformatorischen (Jesuiten-) Zeit hervorgegangenen, an den Domkirchen dieser westfälischen und niedersächsischen Städte gelegenen Gymnasien. So feierte das Gymnasium Carolinum in Osnabrück 1979 „1175 Jahre Carolinum“¹ und bereitet sich auf die 1200-Jahrfeier der Schule im Jahre 2004 vor; so gab das Gymnasium Paulinum in Münster 1997 eine beachtenswerte Festschrift von über 700 Seiten heraus, die die 1200 Jahre des Paulinums in Münster dokumentiert.² Auch das Josephinum in Hildesheim, als Jesuitengymnasium 1595 gegründet, steht in dieser Tradition; im Gründungsjahr übernahmen die Jesuiten die älteren Jahrgänge der Domschule mit 60 Schülern und betrachteten die jüngeren Klassen der Dom- oder Kornschule, wie sie auch genannt wurde, in den folgenden Jahrhunderten als „Vorschule“.³ „Dem heutigen Josephinum ist als Erbe nicht nur die Lage am Domhof, nicht nur die Bischöfliche Trägerschaft, sondern auch der

¹ Schola Carolina. 1175 Jahre Gymnasium Carolinum Osnabrück, Osnabrück 1979.

² Günter Lassalle (Hrsg.), 1200 Jahre Paulinum in Münster. 797–1997, Münster 1997.

³ Joseph Godehard Müller, Beiträge zur Geschichte der Anstalt. Schulbericht des Bischöflichen Gymnasium Josephinum 1867/68, Hildesheim 1868, S. 3; Julius Seiters, Im Schatten des Domes. Das Gymnasium Josephinum im 19. und 20. Jahrhundert, Hildesheim 1999, S. 136–138.

Auftrag geblieben, tüchtige Menschen heranzubilden für die vielfältigen Aufgaben im Staat und in der Kirche unter den Gegebenheiten unserer Zeit“.⁴

I.

Karl der Große und die *Admonitio generalis* 789

Die mittelalterlichen Domschulen im heiligen römischen Reich deutscher Nation beriefen sich in ihrer Einrichtung und ihren Aufgaben auf Karl den Großen, der von 768 bis 814 das fränkische Reich regierte. Dieser Kaiser verstand sich als Regent der Kirche und des Staates. Er „wollte der *tutor atque pater christianismi*, der *defensor et rector ecclesiae* sein. Nicht nur die Führung der Kirche nach außen hin hat er als seine Aufgabe betrachtet, sondern er hat sich auch – wie wohl kein antiker oder mittelalterlicher Herrscher vor oder nach ihm – um ihr inneres Leben und ihre Ordnung“ gekümmert.⁵

Karl bemühte sich, die religiöse, sittliche und geistige Bildung von Klerus und Volk zu heben. Von allen Untertanen seines Reiches verlangte er z. B. bei Strafe ein Minimum an Katechismuswissen; Credo und Pater noster mussten aufgesagt werden können. Eine gute Ausbildung der Kleriker als Vermittler der christlichen Glaubensgrundlagen sah er als zwingend an. Die Priester sollten nicht weiterhin „unwissende Leute sein, sondern die heiligen Schriften zu

⁴ Julius Seiters, *Die Domschule als Vorgängerin des Gymnasium Josephinum*. Schulbericht des Josephinums 1971/72, Hildesheim 1972, S. 56–60, hier: S. 60; Claudia Härtle (Die Bamberger Schulen, in: Stefan Weinfurter (Hrsg.), *Die Salier und das Reich*. Bd. 3, Sigmaringen 1991, S. 343, Anm. 72) vermisst eine „adäquate Untersuchung“ zur Hildesheimer Schule, die sich zu einem Vergleich mit Bamberg anböte wegen „der Quellendichte, der literarischen Leistungen und der Bedeutung für die spätere Laufbahn der dort Ausgebildeten.“ Der hier vorliegende Aufsatz erhebt nicht den Anspruch, diese eingeforderte Arbeit zu sein; er stellt für eine derartige Untersuchung das Wissen zusammen, wie es aus gedruckten Quellen und vielfältiger Fachliteratur bisher bekannt ist. Für den Bereich Geistesgeschichte am Hildesheimer Dom im Mittelalter liegt inzwischen die ausgezeichnete Studie von Bernhard Gallistl vor: *Schule, Bücher und Gelehrsamkeit am Hildesheimer Dom*, in: Ulrich Knapp (Hrsg.), *Ego sum Hildensemensis. Bischof, Domkapitel und Dom in Hildesheim 815–1810* [Ausstellungskatalog Dom-Museum], Petersberg 2000, S. 213–239. Sie konnte, da mein Aufsatz bereits im Sommer 2000 abgeschlossen war, nur noch für die Anmerkungen berücksichtigt werden.

⁵ Ch. Stegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Katalog der Ausstellung Paderborn 1999. Bd. 2. Mainz 1999. S. 770, hier: Beitrag Helmut Härtel.

lesen und zu erfassen vermögen“.⁶ Niemand sollte zum Priester geweiht werden, der nicht den Nachweis bestimmter Kenntnisse erbracht hatte. Nach einer aus Freising stammenden Handschrift des 9. Jahrhunderts sahen diese so aus:

- „1. Das katholische Glaubensbekenntnis des heil. Athanasius und alles übrige vom Glauben.
2. Auch das apostolische Symbolum.
3. Das Gebet des Herrn vollständig samt seiner Auslegung.
4. Das Messbuch vollständig, sowohl den Kanon als auch die einzelnen wechselnden Formularien.
5. Den Exorzismus über die Katechumenen und die Besessenen.
6. Die Formel für die Aussegnung der Seele.
7. Das Pönitentiale.
8. Die Kirchenzeitrechnung.
9. Die römische Gesangsweise der Nokturnen.
10. Desgleichen den Messgesang.
11. Das Evangelium über die Lektionen des Komes (die Sammlung der Perikopen).
12. Die Homilien für die Sonn- und Feiertage zum Predigen.
13. Die Kanoniker unter ihnen, die kanonischen Vorschriften (*regula de vita canonica*), desgleichen die Mönche die Klosterregel (*regula S. Benedicti*).
14. Das Pastoralbuch (*Gregorii M. regula pastoralis*) und das Buch von den Pflichten (*Isidori de officiis ecclesiasticis*).
15. Den Pastoralbrief des Gelasius.
16. Die Fertigkeit, Urkunden und Briefe zu schreiben.“⁷

Es ging Karl dem Großen aber nicht nur um größeres Wissen der Kleriker, sondern auch um ihre „rechte Lebensweise“. Darum empfahl er an den Domstiften ein „gemeinsames Leben“, wie es Bischof Chrodegang von Metz (742–755) nach dem Vorbild der Regel des hl. Benedikt für seine Geistlichkeit vorgeschrieben hatte; dieser hatte sein Wohngebäude in eine Art Kloster umgewandelt, worin alle am Dom tätigen Priester ihr gemeinsames Leben führten.⁸

⁶ Pastoralinstruktion von 774. – Vgl. Franz Anton Specht, *Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland*, Stuttgart 1885, S. 13.

⁷ Specht (wie Anm. 6), S. 62f.; *Quae a presbyteris discenda sint*.

⁸ Ebd., S. 12.

Um diese Erneuerung von Staat und Kirche durch Bildung durchführen zu können, bat Karl führende Gelehrte seiner Zeit an seinen Hof, die ihm raten sollten und die auch an der „Palastschule“ in Heristal bei Lüttich, seiner bevorzugten Residenz, und später in Aachen Adelige und Kleriker unterrichteten.⁹ Der führende Kopf dieser „Beratergruppe“ war der Angelsachse Alkuin¹⁰, der nicht nur die späteren Gesetze zur Hebung der Bildung stark beeinflusste, sondern auch einen neuen Text für den Gottesdienst schuf. Theodulf, der Westgote, Bischof von Orleans von 798–818, korrigierte die Texte aller Bücher der heiligen Schrift, schrieb dazu Kommentare und Blätter mit Methoden der Auslegung. Der Franke Angilbert, Abt von Saint-Riquier und Vertrauter Karls, und der Langobarde Paulus Diaconus (720–799), Geschichtsschreiber und Dichter, stießen ebenfalls zu diesem Kreis um den Kaiser wie auch Paulinus von Aquileja, Petrus von Pisa oder Einhard, der später Karls Leben beschrieb.

In vielen Bereichen von Wissenschaft und Kunst setzten sie neue Normen: Man begann, das Schriftlatein auf der Grundlage der klassischen Texte der römischen Antike zu reformieren und zu korrigieren. Die Schrift wurde verfeinert; aus einer Mischform zwischen Majuskel und Kursivbuchstaben entstand die karolingische Minuskel und mit ihr viele Bücher, die Karl in den Klöstern Frankens schreiben ließ. Gleichzeitig wurden die Texte der Liturgie sprachlich verbessert und im Lande verbreitet.¹¹

Wie Karl und seine Berater sich die Umsetzung ihrer Ideen im ganzen Reiche vorstellten, das legten sie in dem *Capitulare ecclesiasticum* vom 23. März 789, der sog. *Admonitio generalis*, nieder.¹² Auf dem Reichstag zu Aachen wurde dieses Reichsgesetz verkündet und durch Sendboten in alle Teile des Reiches an Klerus und Adel verbreitet. In den Kapiteln 1 bis 59 werden darin Vorschriften für die kirchliche Ordnung gegeben – fußend auf päpstlichen Dekreten –, in den Abschnitten 60 – 82 Mahnungen an die Bischöfe und Priester erteilt, immer die rechte Ordnung in Leben und Dienst zu wahren.

⁹ Stegemann/Wemhoff (wie Anm. 5), Beiträge Stevens und Wesley.

¹⁰ Alkuin, geb. 730, gest. 804 in Tours, war Scholaster in York. Karl rief ihn 782 an seinen Hof, wo er die Palastschule leitete. Über die Beteiligung Alcuins bei der Abfassung der *Admonitio* vgl. Friedrich Carl Scheibe, Alcuin und die *Admonitio generalis*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 14 (1958), S. 221–229.

¹¹ Rosamond McKitterick, Die karolingische *Renovatio*, in: Stegemann/Wemhoff (wie Anm. 5), S. 668–685.

¹² Stegemann/Wemhoff (wie Anm. 5), S. 789–790; Lassalle (wie Anm. 2), S. 236–238. Text: *Monumenta Germaniae Historica, Capitularia Regnum Francorum I*, Hannover 1883, Neudruck 1960, S. 59 ff.

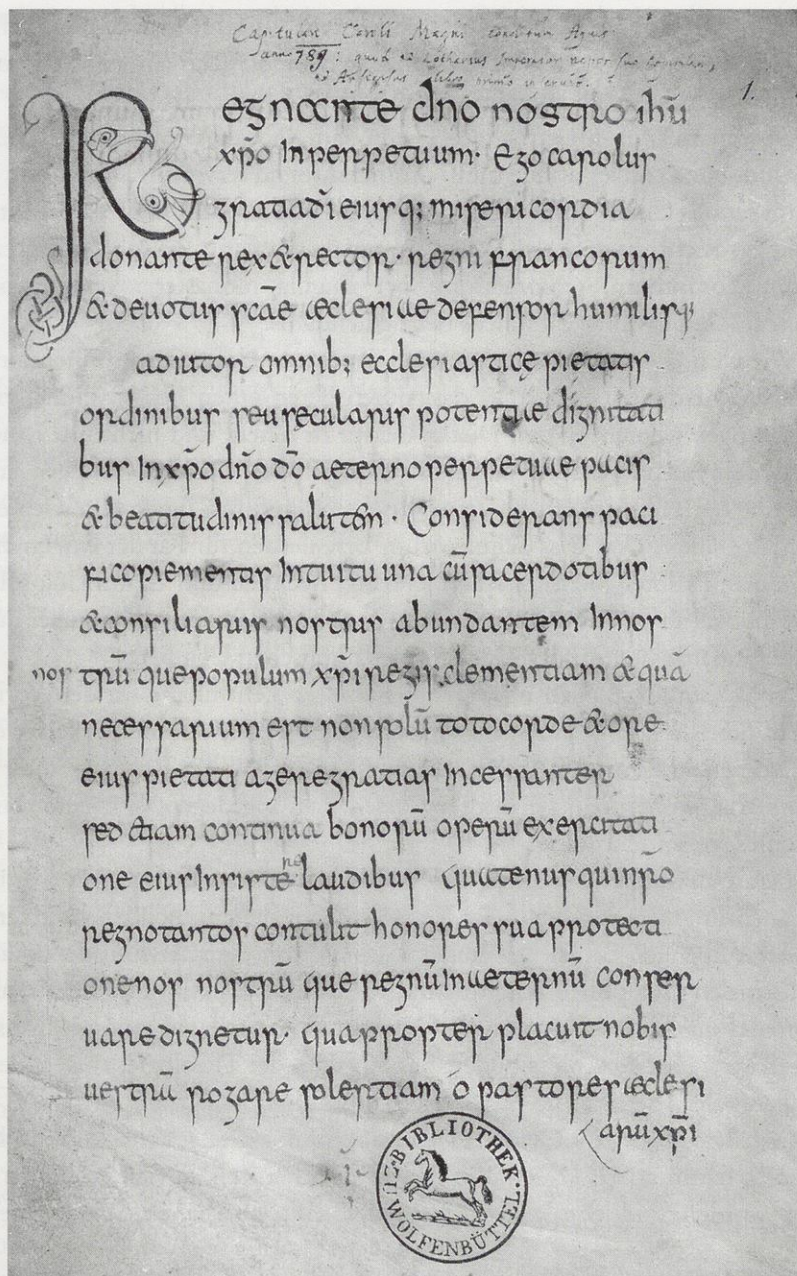


Abb. 1: Textseite der Admonitio generalis Karls des Großen von 789; Pergament 9. Jhdt.

Für die angestrebte Hebung von Bildung und Wissen wurde das Kapitel 72 grundlegend. Hier wurde die Einrichtung von Schulen an Klöstern und Bischofssitzen zwingend vorgeschrieben. Wörtlich heißt es dort:

„Obsecramus, ut ministri altaris Dei bonam habeant conversationem ... et eorum bona conversatione multi protrahantur ad servitium Dei; et non solum servilis conditionis infantes, sed etiam ingenuorum filios adgregent sibi bique socient. Et ut scholae legentium puerorum fiant: Psalmos, notas, cantum, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant; sed et libros catholicos bene emendatos.“

„Wir wünschen dringend, dass die Diener am Altare Gottes einen guten Lebenswandel haben ... und dass durch deren guten Lebenswandel viele angezogen werden, in den Dienst Gottes zu treten; und nicht nur Kinder aus dem Stande der Abhängigen (Hörige oder Unfreie), sondern auch Söhne der Freien sollen sie um sich scharen und mit ihnen eine Gemeinschaft bilden. Und dass Schulen zum Lesenlernen für Kinder eingerichtet werden: Psalmen, Schriftzeichen, Gesang, Rechnen und Grammatik sollen sie überall in den einzelnen Kloster- bzw. Domschulen lernen; aber auch die sorgfältig überprüften Bücher des katholischen Glaubens.“¹³

Die als „unumgänglich notwendig erkannten Lehrinhalte für den Vorunterricht der Kleriker“ wurden hier für das ganze Reich verbindlich festgelegt: die Psalmen, die Schriftzeichen, der Kirchengesang, das Rechnen und die Grammatik, wobei man sie in drei Kursen, den sog. *legentes*, *canentes* und *scribentes*, vermitteln sollte.

Hieran anknüpfend wurden von Alkuin in seiner Domschule zu Tours, aber auch in anderen Dom- oder Klosterschulen die angehenden Kleriker in den *Artes liberales*, den sieben freien Künsten, mit dem Trivium der sprachlich-formalen Disziplinen (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und dem Quadrivium der mathematisch-realen (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik) unterrichtet. Den Abschluss bildete das Studium der Theologie. Das war eine Schullaufbahn, die auf die Spätantike zurückging, genau auf das Buch des Schriftstellers Marrianus Capella „*De nuptiis philologiae et mercurii*“ aus dem späten 5. Jahrhundert.¹⁴ Sie war in merowingischer Zeit an vielen Schulen erprobt worden und wurde Grundlage des mittelalterlichen Schulbetriebes

¹³ Lassalle (wie Anm. 2), S. 237.

¹⁴ McKitterick (wie Anm. 11), S. 674. Die Hochzeit der Philosophie und des Merkur.

durch den nach Alkuin wohl berühmtesten Gelehrten der Karolingerzeit, den Abt von Fulda und späteren Erzbischof von Mainz, Hrabanus Maurus, der dieses Schulprogramm in seiner weit verbreiteten Schrift „*De institutione clericorum*“ vorstellte, ja vorschrieb.¹⁵

II.

Die Anfänge der Hildesheimer Domschule in der Karolingerzeit

815 verlegte der Nachfolger Karls des Großen, sein Sohn Ludwig der Fromme (814–840), das Zentrum der Missionierung an Leine und Innerste von Elze nach Hildesheim und machte diesen Ort zum Bischofssitz unter Gunthar, einem Priester, der in Reims, dem mächtigsten Bistum des Frankenlandes, seine Ausbildung erhalten hatte. Die neuere Forschung¹⁶ nimmt an, dass er vorher Leiter der Missionsstation Elze gewesen war und von dort aus schon längere Zeit missioniert hatte, dass er – da jedes der neuen sächsischen Bistümer für die Gestellung seiner Priesterschaft und für eine gesicherte wirtschaftliche Versorgung die Unterstützung durch ein älteres, gefestigtes Bistum oder Kloster des fränkischen Kernlandes erhielt – in Elze bereits vom Erzbistum Reims Hilfe bekam. Wir können annehmen, dass dies auch für die Übersiedelung nach Hildesheim, für den Bau von Wohnräumen, Wirtschaftsgebäuden und des späteren Cäcilien-Doms auf dem Hügel an der Innerste gilt, zumal seit 816 in Reims der einflussreiche Erzbischof Ebo, Freund und Berater Ludwigs des Frommen, regierte. Nicht von ungefähr steht in der Hildesheimer Chronik geschrieben: „Die Kirche von Reims ist die Mutter der Kirche von Hildesheim in ihren kanonischen Einrichtungen.“¹⁷

¹⁵ Dazu Franz Joseph Jacobi, *Anfänge und Frühgeschichte*, in: Lassalle (wie Anm. 2), S. 12.

¹⁶ Reinhard Wenskus, *Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel*, Göttingen 1976, S. 335ff.; Hans Goetting, *Die Anfänge des Bistums Hildesheim*, in: *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen*, Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Bd. 1, S. 261ff.; Jürgen Huck, *Die Karolingische Mission im ost-engrischen Raum um Elze*, in: *Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart* 55 (1987), S. 7–20.

¹⁷ Goetting (wie Anm. 16), S. 262; Erich Riebartsch, *Geschichte des Bistums Hildesheim von 815–1024*, Hildesheim 1985, S. 98; Karl Bernhard Kruse, *Der Hildesheimer Dom*, Hannover 2000, S. 98–100, Abb. 105; Untersuchungen zum „Bischofshaus“ Gunthars, „festes Haus mit vorgelagerter, überdachter Freifläche“.

Nach den klaren Anordnungen von Kaiser Karl in der „*Admonitio generalis*“ von 789 und den „*Epistolae de litteris colendis*“¹⁸, in denen nochmals die Bistümer aufgefordert wurden, die Erziehung und Bildung zu kultivieren und dem Weltklerus zu größerem Wissen zu verhelfen, war jedes Bistum im fränkischen Reich verpflichtet, eine Schule am Bischofssitz einzurichten. So werden die Kleriker um Bischof Gunthar nach ihrem Eintreffen in Hildesheim nicht nur ihr gemeinsames Leben mit Gottesdienst und Chorgesang aufgenommen haben, sondern auch ihre vorgeschriebenen Studien und die Ausbildung ihres Nachwuchses. Deshalb darf man sicher sein, dass mit der Aufnahme der Tätigkeit von Bischof und Domklerikern in Hildesheim auch die Anfänge der Domschule verbunden sind.

Für den Schulunterricht benötigte man in der Karolingerzeit nicht unbedingt ein eigenes Schulgebäude; das gab es selbst an fränkischen Bischofssitzen selten. Da die Kanoniker seit den Tagen des hl. Bischofs Chrodegang von Metz an den Kathedralkirchen zu einer *vita communis* angehalten waren und Ludwig der Fromme sie in der Synode von Aachen 816 verbindlich gemacht hatte, standen der gemeinsame Schlafsaal (*dormitorium*) und der Essraum (*refectorium*) für Unterrichtszwecke zu verschiedenen Zeiten des Tages zur Verfügung. Auch Nebenräume der Domkirche und bestimmte Wirtschaftsräume konnten benutzt werden, um Unterricht zu halten.

So konnte auch in Hildesheim zu Gunthars Zeiten der Vorunterricht für die Schüler unter einfachen Verhältnissen aufgenommen werden. Gemäß der „*Admonitio generalis*“ waren es fünf Bereiche, in denen gelehrt wurde:¹⁹

Da waren zunächst die Psalmen. Ihr Erlernen begann schon, bevor die Knaben lesen konnten. Sieprägten sich die 150 Psalmen ein, indem sie der lehrende Kleriker so oft vorsprach, bis sie beherrscht wurden und die Schüler am Chorgebet teilnehmen konnten. Als zweiter Lehrstoff im Vorunterricht stehen in Karls Verordnung die „*notae*“. Das waren die Regeln für die Kuzschrift, die auf römischen Vorbildern basierten und schnelle Notizen ermöglichten, die später ausgeschrieben werden konnten. Für das Lernen der Buchstaben benutzte man kleine Wachstafeln. Die ersten Leseübungen wurden meist an einem Psalterbuch durchgeführt, das in „starker, fester Bücherschrift“ geschrieben war.

¹⁸ Nach Stevens (wie Anm. 9), S. 662 im Jahre 794/95, nach McKitterick (wie Anm. 14), S. 671 ca. 800 erlassen.

¹⁹ Zu den fünf Bereichen des Elementarunterrichts vgl. Specht (wie Anm. 6), S. 68ff.; Lassalle (wie Anm. 2), S. 237f.; Stevens (wie Anm. 9), S. 667.

Allein das Erlernen der Psalmen und des Lesens nahm etwa drei Jahre in Anspruch. Nicht an allen Schulen wurden auch Übungen im Schreiben auf Tafeln, mit Wachs überzogen, mit Hilfe eines Griffels durchgeführt. Und das eigentliche Schönschreiben mit Tinte und Feder auf Pergament, für das sich der hl. Godehard 150 Jahre später in seiner Klosterschule als Knabe so begeisterte, hat es in den ersten Jahrzehnten des Bistums am Hildesheimer Domhof wohl nicht gegeben.

Mit Sicherheit wurde aber der dritte Bereich der schulischen Ausbildung, der Cantus, in Hildesheim gelehrt. Hier ging es um die Einübung der liturgischen Gesänge, die die Jungen befähigen sollten, am täglichen Chorgebet der Kanoniker sowie im Gottesdienst mitzuwirken. Unter Karl war ja der gregorianische Kirchengesang zur allgemeinen Einführung gekommen, „und auf die korrekte römische Singweise wurde streng geachtet.“²⁰

Besondere Bedeutung hatte im Frankenreich das Rechnen: ohne große Hilfsmittel konnten die Anfangsgründe gelehrt werden. Nach römischer Art benutzte man dafür die Finger, später dann sog. Rechenbretter. Für die Grundrechenarten gab es ein Buch, den „Calculus“, der in allen karolingischen Schulen verwandt wurde. Victor von Aquitanien hatte ihn um 450 verfasst; er behandelte auch die römischen Gewichtsmaße und die Anfänge der Bruchrechnung. Eine intensive Einführung in Arithmetik und Geometrie, in die Berechnung des Kirchenjahres und in die Grundkenntnisse der Astronomie blieben den „artes liberales“ vorbehalten.

Natürlich gehörte der Unterricht in der lateinischen Sprache zum Elementarunterricht. In Verbindung mit der Lektüre bestimmter Autoren wurde lateinische Grammatik gelehrt, auf dass die Jungen später lateinisch lesen und auch reden konnten. Man stützte sich dabei vor allem auf die Grammatik von Aelius Donatus und dessen Kommentatoren.

Für den Unterricht benötigte man Bücher bzw. Handschriften; für den Vorunterricht der Jungen zwar nicht so viele, für die weitere Ausbildung der Kleriker jedoch schon. Nun muss es eine Reihe von Büchern schon in der Missionsstation Elze gegeben haben für die Liturgie und die Weiterbildung der Kleriker. Die wurden, davon können wir ausgehen, mit nach Hildesheim ge-

²⁰ Lassalle (wie Anm. 2), S. 238. Vgl. dazu die von Privatdozent Dr. Karl-Bernhard Kruse zur Verfügung gestellte Karte vom Hildesheimer Domhof im 10. Jahrhundert. – Für die Domschule wichtig Bischofshaus 3, Kreuzgang 5, Bischofspallas 10.

bracht, so dass ein beachtlicher Handschriftenbestand am neuen Bischofssitz anzunehmen ist.²¹ Er wurde durch die Bischöfe der Karolingerzeit vergrößert, sodass sich dadurch auch die Arbeit der Domschule festigte. Es kann angenommen werden, dass der dritte Bischof von Hildesheim, Ebo, eine der gebildetsten Persönlichkeiten seiner Zeit, der lange Jahre als Bibliothekar bei Ludwig dem Frommen lebte, bei seinem Amtsantritt in Hildesheim 845 – er war vorher 18 Jahre Erzbischof von Reims gewesen – die notwendigen liturgischen und wissenschaftlichen Werke für sich und seine Begleiter mitbrachte und die Einrichtungen der Domschule vervollkommnete.²² Und von seinem Nachfolger Altfried (851–874) aus dem angesehenen und reich begüterten Geschlecht der Liudolfinger müssen wir dies auch annehmen. Er baute neben einem großartigen Dom ein Monasterium, ein Klausurgebäude für das gemeinsame Leben der Kanoniker, das anstelle der ersten Bauten Gunthars auf dem Domhügel trat²³; dort herrschte nach den Worten der „Fundatio Hildensemensis“, um 1080 geschrieben, eine strenge Zucht. Altfried hielt seine Kleriker an, „durch Schulbetrieb den eigenen Nachwuchs und womöglich auch weiteren diözesanen Klerus heranzubilden.“²⁴ Und wenn die Kanoniker schon täglich ihre Übungen im Schreiben machen mussten, wie dann erst die Schüler der Domschule. Von Bischof Wigbert schließlich, der von 880–903 regierte, wissen wir, dass er, ein hochgebildeter Mönch aus Corvey, eigenhändig die Bibel abgeschrieben hat, mehrere Bücher schrieb und in der Arzneikunde sehr erfahren war.²⁵

Auch in Hildesheim dürfte direkt nach der Übersiedelung von Elze ein Kleriker beauftragt worden sein, die „scholares canonici“, die ja – wenn auch mit Sonderstatus – zur Klerikergemeinschaft des Domstifts gehörten, zu

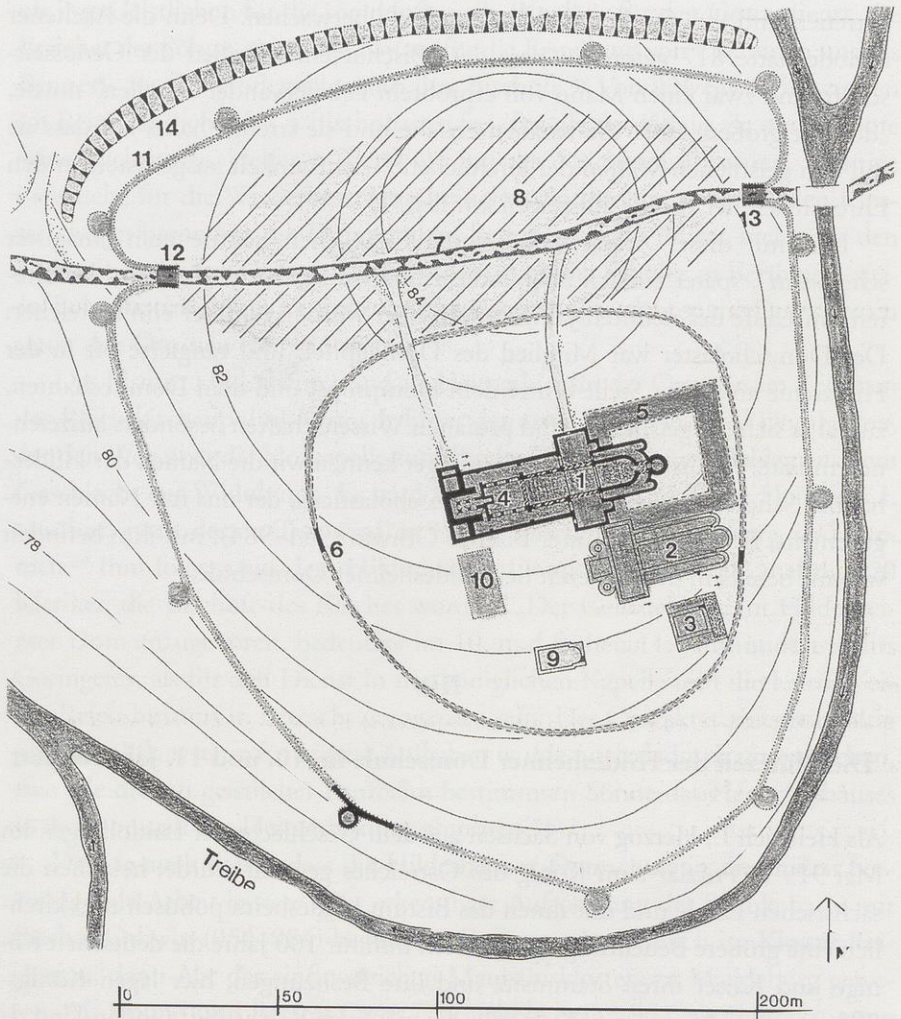
²¹ So auch Bernhard Gallistl, *Die Dombibliothek zu Hildesheim und ihre Geschichte*, in: DHVG 64 (1996), S. 60. Er meint, wenn auch nicht 200–300 Bände, wie man sie von einer „gut ausgestatteten karolingischen Bibliothek“ – so Bernhard Bischof – erwarten kann. Zu den Buchbeständen des 9. und 10. Jahrhunderts, vgl. Gallistl (wie Anm. 4), S. 214f.

²² Goetting (wie Anm. 16), S. 263. Vgl. auch *Handschriften der Dombibliothek zu Hildesheim*, Teil 1, Wiesbaden 1991, Einleitung Helmar Härtel, S. Xf.

²³ Kruse (wie Anm. 17), S. 106f.: „Klausurgebäude, die für den Gebrauch und das kanonische Leben der Domherren höchst zweckmäßig waren“, einschließlich Kornhaus, Brauhaus, Keller, Backhaus. Damals gab es auch schon einen Kreuzgang, der dann Anfang des 12. Jahrhunderts durch einen doppelstöckigen romanischen ersetzt wird. Vgl. dazu die Karte vom Domhof im 10. Jahrhundert.

²⁴ Rudolf Schieffer, *Domkapitel und Reichskirche*, in: *Bernward von Hildesheim* (wie Anm. 16), S. 270.

²⁵ Gallistl (wie Anm. 20), S. 61; Konrad Algermissen (Hrsg.), *Bernward und Godehard von Hildesheim. Ihr Leben und Wirken*, Hildesheim 1960, S. 24.



Der Dombühl Hildesheim im 10. Jahrhundert

- 1 Kaiserkapelle, 2 Gunthardom, 3 Bischofshaus, 4 Altfrieddom, 5 Kreuzgang mit Wohngebäuden, 6 Befestigung, 7 Fernstraße, 8 Händlersiedlung, 9 Epiphaniuskapelle, 10 Bischofspallas, 11 Bernwardsmauer um 1000, 12 Paulustor, 13 Petrustor, 14 Befestigungsgraben.

betreuen und ihre Studien zu leiten und zu überwachen. Denn die Aachener Synode hatte 817 gefordert, dass der „Bischof ein Mitglied der Genossenschaft, und zwar einen Mann von erprobtem Lebenswandel bestellen“ müsse, „der mit großem Eifer die Knaben erziehe und sie strenge halte, auf dass sie mit den geistlichen Waffen der kirchlichen Gelehrsamkeit ausgerüstet, zu den Ehrenstellen der Kirche aufsteigen können.“²⁶

Den mit dieser Arbeit beauftragten Geistlichen nannte man „magister scholarum“, später einfach Scholaster. Zunächst wechselte das Amt des öfteren; im Laufe des neunten Jahrhunderts aber wurde es immer einflussreicher: Der Domscholaster war Mitglied des Domkapitels und rangierte oft in der Hierarchie an dritter Stelle hinter dem Dompropst und dem Domdechanten, zumal er sich „in geistlichen und profanen Wissenschaften besonders auszeichnen musste.“²⁷ Aus der Zeit der Karolinger kennen wir die Namen der Hildesheimer Scholaster nicht. Der erste Domscholasticus, der uns mit Namen entgegentritt, ist Thangmar unter Bischof Othwin (954–984); mit ihm befinden wir uns bereits in der Blütezeit der Hildesheimer Domschule.

III.

Die Blütezeit der Hildesheimer Domschule im 10. und 11. Jahrhundert

Als Heinrich I., Herzog von Sachsen aus dem Geschlecht der Luidolfinger, im Mai 919 in Fritzlar zum König des Ostreiches gewählt wurde, bekamen die sächsischen Lande und mit ihnen das Bistum Hildesheim politisch und kirchlich eine größere Bedeutung. Hier hatten nun für 100 Jahre die deutschen Könige und Kaiser ihren Stammsitz und ihre Besitzungen, hier lagen Königspalzen wie Dahlum und Werla und die mächtige Reichsstadt Goslar. Und da sich mit Otto I. (936–973), vor allem nach seiner Kaiserkrönung, der Einfluss des Reiches auf die Kirche verstärkte, Otto die Bischöfe mit großen Gütern und Vollmachten ausstattete, sie andererseits voll in den Dienst am Reich einband („Reichskirchensystem“), wurden die Beziehungen des Hofes zu den sächsischen Bistümern sehr eng. Aus ihren Domkapiteln nahmen die Ottonen

²⁶ Specht (wie Anm. 6), S. 172f.

²⁷ Johann Michael Kratz, Die Dom-, Trivial- od. sog. Kornschule zu Hildesheim, in: Katholisches Sonntagsblatt 1877, S. 243.

oft ihre Geistlichen für die sog. Hofkapelle (Kapläne für den Gottesdienst, die Erzieher der Söhne, geistliche Notare für die Erstellung von Urkunden und als Berater), aus der Hofkapelle dann ihre Bischöfe.²⁸ Von 936 bis 1056 wurden im Reich jährlich 2 bis 4 Bischofssitze frei, für die der König, da die Bischöfe seine wichtigsten Helfer in der Führung der Reichspolitik waren, tüchtige Geistliche für die Wiederbesetzung brauchte. So förderte er neben den Klosterschulen besonders die Domschulen. Er forderte von ihnen, nicht nur den Klerus ihrer Diözese auszubilden, sondern auch die Schüler zu befähigen, später hohe Kirchenämter im Reich zu übernehmen. So erlebten die Domschulen unter den Ottonen eine Blütezeit.

Das Bistum Hildesheim stand als Heimatbistum der Ottonen im Zentrum der Reichskirchenpolitik Ottos I. Einer der ersten Hildesheimer Domherren, der den Weg über die Hofkapelle zum Bischofsamt ging, war Adalag aus dem Geschlecht der Widukinde. Er wird 927 als Kapellan und Notar Heinrichs I. erwähnt, nach dessen Tod wird er 937 Erzbischof von Hamburg und Bremen.²⁹ Ihm folgten aus dem Hildesheimer Domkapitel bis 1002 mehr als 20 Kleriker, die Bischöfe des Reiches wurden. „Der Geistlichkeit am Hildesheimer Dom anzugehören, bedeutete im 10. und frühen 11. Jahrhundert nichts Geringeres, als für den Dienst in der königlichen Kapelle und die Leitung eines Reichsbistums in Betracht gezogen zu sein. Der Charakter einer sorgfältig gehegten Pflanzstätte für höhere Aufgaben wurde noch dadurch unterstrichen, dass alle drei zu geistlicher Laufbahn bestimmten Söhne des Herrscherhauses in das Domstift des Heimatbistums eintraten.“³⁰

Das lag auch daran, dass die Hildesheimer Domschule in dieser Zeit hervorragende Arbeit leistete. Der erkennbare Aufschwung der Schule hatte mit Bischof Othwin (954–984) begonnen. Er war vorher Mönch im Kloster Reichenau, dann Abt des einflussreichen Mauritiusklosters zu Magdeburg gewesen. Als Freund und Berater Ottos I. begleitete er ihn 962 zur Kaiserkrönung

²⁸ Josef Fleckenstein, Königshof und Domschule unter Otto dem Großen, In: *Archiv für Kulturgeschichte* 38 (1956), S. 51–57; Hans-Walter Klewitz, *Königtum, Hofkapelle und Domkapitel im 10. und 11. Jahrhundert*, Sonderdruck Darmstadt 1960. Riebartsch (wie Anm. 17), S. 204ff.

²⁹ Klewitz (wie Anm. 28), S. 85; Karl Schmid, Religiöses und sippengebundenes Gemeinschaftsbewußtsein, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 20 (1965), S. 71–77.

³⁰ Schieffer (wie Anm. 24), S. 272: Ottos Bruder Brun, sein unehelicher Sohn Wilhelm, Heinrichs II. Bruder Brun, dazu nicht wenige Söhne sächsischer führender Adelsfamilien.

nach Rom. Er brachte aus Pavia die Gebeine des hl. Epiphanius mit, wie uns die „*Translatio Sancti Epiphanii*“ eines Hildesheimer Klerikers ausführlich berichtet. Er erwarb in Italien aber auch eine größere Menge Handschriften und Bücher, sowohl theologisch-liturgische wie auch philosophische. In der *Translatio* heißt es dazu:³¹

„*Librorum nichilominus tam divinae lectionis quam philosophicae fictionis tantam convexit copiam, ut qui illorum penuria inertis ante torpebant otio frequenti nunc studii caleant negotio.*“

„Er erwarb auch zahlreiche theologische wie philosophische Bücher, um diejenigen, die zuvor aus Lektüremangel in starrer Beschäftigungslosigkeit verharret hatten, nun zu eifriger Studententätigkeit zu erwärmen.“

Diese Bücher waren also für eine Verbesserung des Lehrbetriebes an der Domschule bestimmt, wo Othwin auch handwerkliche Ausbildung förderte, z.B. in der Goldschmiedekunst, um liturgische Geräte herstellen zu können. Es ist die Zeit, in der Roswitha im Kloster Gandersheim ihre Dichtungen schrieb und Hildesheim sich zu einem der „Mittelpunkte der Ottonischen Renaissance“ entwickelte.³²

Domscholaster wurde in Othwins Pontifikat Thangmar; er stammte aus einem adligen niedersächsischen Geschlecht, war um 940 geboren und nach einer guten Ausbildung in der Domschule 970 dort Domscholaster geworden; als solcher hatte er auch die Aufsicht über die anderen Stiftsschulen in der Diözese. Zudem war er als Notar und Bibliothekar am Dom tätig, ab 990 als Domdechant.³³ Thangmar sorgte an der Domschule für einen gediegenen Unterricht. Zu seinen bekanntesten Schülern gehörte Bernward, der spätere Künstler-Bischof. Über dessen Ausbildung in Hildesheim hören wir in seiner *Vita*. Wenn er auch seiner Herkunft und seiner Begabung wegen von Thang-

³¹ Zitat aus der *Translatio s. Epiphanii*, hrsg. von Georg Heinrich Pertz, MGH SS 4, 1841 S. 248–51; nach Gallistl (wie Anm. 20), S. 64. Zu Bischof Othwin: Hans Goetting, *Die Hildesheimer Bischöfe von 815–1221* (1227), Berlin/New York 1984, S. 151–155. Bernhard Gallistl, *Epiphanius von Padua – Schutzheiliger des Bistums Hildesheim*, Hildesheim 2000. Dort findet sich im Anhang der lateinische und deutsche Text der *Translatio*, S. 154–160. Vgl. auch Gallistl (wie Anm. 4), S. 215f. und seine Einteilung der von Othwin mitgebrachten Bücher in die Fächer der „*divina lectio*“ und der „*philosophica fictio*“.

³² Algermissen (wie Anm. 25), S. 25.

³³ Zu Thangmars Leben vgl. Christian Beelte, in: *Schulbericht Gymnasium Josephinum* 1881, S. 1–10; Bernhard Gerlach, *Thangmars Lebensbeschreibung des hl. Bischof Bernward*, in: DHVG 12 (1941), S. 3 ff.; Richard Drögereit, *Die Vita Bernwards und Thangmar*, in: DHVG 28 (1959), S. 2–46. Thangmar starb um 1003.

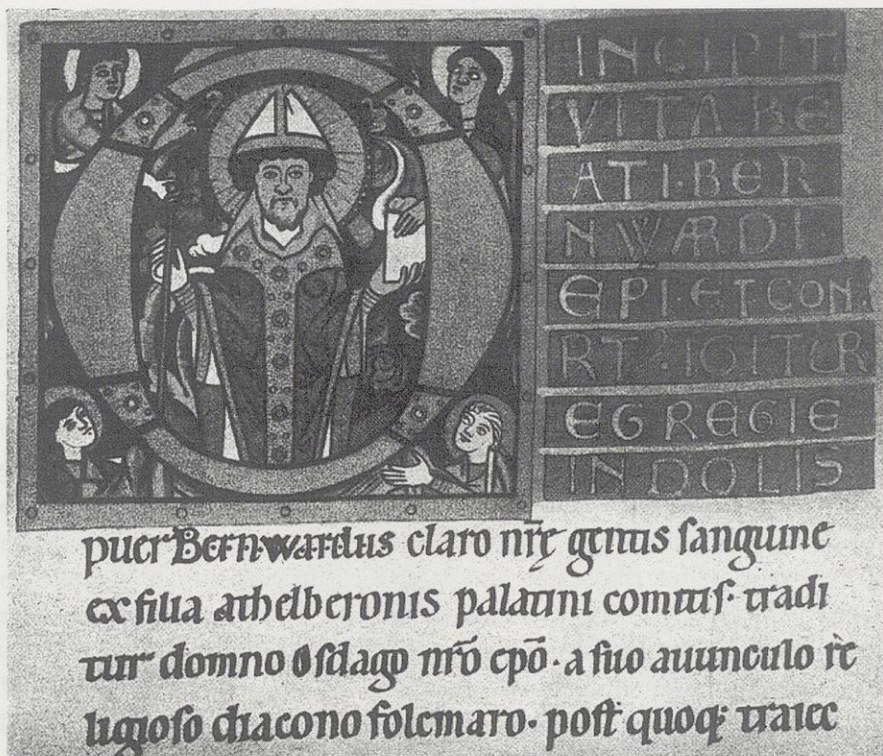


Abb. 3: Anfang der Vita des hl. Bernward, 12. Jhdt.

mar besonders gefördert wurde – Bischof Othwin hatte den Scholaster „eindringlich gemahnt, sich des Knaben unablässig anzunehmen“ –, so kann man aus ihr doch für den Unterricht in der Domschule allgemeine Schlüsse ziehen.

Nach dem Elementarunterricht wurden die Schüler in kleinen Gruppen unterrichtet; der Lehrer trug den jeweiligen Unterrichtsstoff vor – nur reiche und vornehme Schüler besaßen selbst Bücher. Dann erörterte er ihn mit den Scholaren und ließ sie Teile davon auswendig wiederholen, manchmal auch auf Wachstafeln aufschreiben. Einzelunterricht mit den begabteren Schülern gab es auch; sie wurden auf Reisen oder Wanderungen mitgenommen.³⁴ Alle Schüler beschäftigten sich über Jahre mit den artes liberales, den sog. sieben

³⁴ Gerlach (wie Anm. 33), S. 8f.

Künsten: im Trivium mit Grammatik, Dialektik und Rhetorik, im Quadrivium mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie.³⁵

In der Grammatik, dem grundlegenden Fach des Trivium, wurde die lateinische Sprache gründlich erlernt. Im systematischen Unterricht arbeitete man mit der „Ars minor“ des Aelius Donatus aus dem 4. Jahrhundert, darauf aufbauend mit der aus dem 6. Jahrhundert stammenden „Institutio de arte grammatica“ des Priscianus. Viel Wert legten die Lehrer auch auf die Orthographie, da sie für die Abschrift der biblischen und liturgischen Texte wichtig war.

Mit der Grammatik war die Lektüre der für die Schule vorgesehenen Schriftsteller verbunden; sie waren ursprünglich als Ergänzung und Bereicherung der erworbenen Kenntnisse herangezogen worden; aber schon im 9. Jahrhundert entwickelte sich „ein halbwegs festes Lehrprogramm“. Als erste Lektüre wurden an den meisten Schulen die „Dicta Catonis“ benutzt, eine Sammlung von moralischen Sprüchen aus dem 3. Jahrhundert. Beliebte waren Fabeln, etwa die des Phaedrus oder die des Avianus oder des Äsop. Für die Fortgeschrittenen kamen dann weitere christliche und antike Schriftsteller für eine Lektüre im Unterricht in Betracht. In der Karolingerzeit spielten die ecclesiastici auctores die größere Rolle. Man las Sedulius („Carmen paschale“), Juvenius, die Apostelgeschichte des Avator, die Epigramme des Prosper und die „Psychomachia“ des Prudentius. Von den antiken Schriftstellern wurden zunächst nur Vergil und Homerus latinus in den Unterricht der Domschulen eingebracht. Erst Ende des 10. Jahrhunderts wurde der „Lektürekanon“ für andere „heidnische“ Schriftsteller erweitert. Wir finden in den Autoren-Sammelcodices Cicero mit „amicitia“ und „De senectute“, den Epiker Statius mit Thebais und Achilleis, Sallust, Komödien des Terenz, schließlich die Satiriker Persius und Juvenal.

Im 11. Jahrhundert kam Ovid als Lektüre in wenigen Schulen hinzu. Dass dieser Dichter in der Hildesheimer Domschule damals gelesen wurde, kann man nachweisen.³⁶ In einem Brief an ihren Bischof Hezilo (1054–1076) haben

³⁵ Vgl. Algermissen (wie Anm. 25), S. 22–25; Lassalle (wie Anm. 2), S. 437; Günter Glauhe, Schullektüre im Mittelalter, München 1970, S. 23–36. Vgl. die Figuren aus der Vorhalle des Freiburger Münsters, geschaffen 1260–1275.

³⁶ Dieter Herrmann, Die Pflege Ovids in der Hildesheimer Domschule, in: DHVG 35 (1967), S. 199–203. Der Brief ist abgedruckt in: Karl Jänicke (Bearb.), Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Bd. 1, Leipzig 1896, Nr. 116. In der Bibliothek des Josephinums fanden sich Ende des 19. Jahrhunderts noch Pergamenthandschriften aus dem 12. u. 13. Jahrhundert von Werken des Boethius, Ovid und Vergil. Vgl. Josef Godehard Müller, Nachricht über die Bibliothek des Gymnasii Josephini. Schulprogramm Hildesheim 1875/76, S. 2f. Auch Handschriften Dombibliothek (wie Anm. 22), dort HS 625 Boethius, HS 625a Rhetorika ad Herennium, HS 660 Fragmente von Cicero und Ovid.



*Abb. 4: Das Trivium: Grammatik, Logik und Rhetorik –
Figuren aus der Vorhalle des Freiburger Münsters*

mehrere Domschüler sich in ihrem Stil und Inhalt an Ovid angelehnt, z. B. in wörtlichen formalen Entsprechungen, auch durch Übernahme von Stilmerkmalen Ovids und seiner Rhetorik. Es wird deutlich, dass neben Vergil, dem seit Karl dem Großen vorherrschenden Autor, auch Ovid intensiv gelesen wurde. Dieser aber setzt sich erst an anderen Domschulen im 12. und 13. Jahrhundert durch, ein Beweis für die Beweglichkeit im geistigen Klima der Domschule.

In der Rhetorik behandelte man besonders die Reden Ciceros, seine Werke „De inventione“ und „De oratore“, aber auch die für ciceronisch gehaltenen „Rhetorica ad Herennium“. Die „Institutio oratoria“ des Quintilianus wurde gelesen, natürlich auch Horaz' „Ars poetica“, eine Schrift, die im Mittelalter und bis in die Neuzeit hinein fast „kanonische Gültigkeit“ besaß, was auch die große Zahl erhaltener Handschriften beweist.

Wie gut diese Ausbildung bei einzelnen Schülern „ankam“, dafür können wir einen Verwandten Bernwards anführen, der in Hildesheim ausgebildet wurde, den späteren Bischof Benno von Meißen (1010–1106). Er verfasste eine im Unterricht gut zu verwertende theoretische Anleitung zur Rhetorik. Der Unterricht in Dialektik stützte sich auf die logischen Schriften des Manlius Severinus Boethius, der um 500 n. Chr. lebte. Sein Werk „Consolatio philosophiae“ wurde oft zum Übergang zur intensiven Arbeit mit der Bibel benutzt. Im 11. Jahrhundert wurde dann mit der höheren Wertung antiker Autoren für die Dialektik Plato die Autorität. Im Unterricht waren die Schüler aufgefordert, sich oft in Disputationen zu beweisen.

In der Arithmetik hielt man sich an des Boethius Werk „De Arithmetica“. Es ist eine der verbreitetsten Schriften des Mittelalters und enthält die Zahlentheorie des Pythagoras, eine Einteilung der natürlichen Zahlen und verschiedene Arten von Proportionen. Im Domschatz Hildesheims befindet sich eine Pergamenthandschrift dieses Werks aus dem 9. Jahrhundert von 114 Seiten unter dem Titel „liber mathematicalis“; es „ist denkbar, aber nicht zu belegen, dass Thangmar sie besaß“.³⁷

Die Geometrie wurde an manchen Schulen durch erd- und naturkundliche Studien ersetzt. Umso mehr widmete man sich der Astronomie; ihr

³⁷ Bernward von Hildesheim, Bd. 2 (wie Anm. 16); S. 531. Vgl. den Ausschnitt aus der liber mathematicalis genannten Handschrift des 9. Jahrhunderts, die Teile der De arithmetica des Boethius enthält; hier: DS 31, S. 45 Dommuseum. Vgl. auch die rot-braune Federzeichnung aus dem 12. Jahrhundert mit der allegorischen Darstellung der Arithmetik (weiblich), zu ihren Füßen Boethius, Dombibliothek Hildesheim, Hs. 743.

Studium diente vor allem der Berechnung des kirchlichen Kalenders und fußte auf den Anschauungen der Antike über das Weltall und die Bewegungen der Sonne und der Sterne. Die Musik wurde im Raum der Kirche geübt, in den Gesängen der Liturgie, für den theoretischen Unterricht wurde wieder einmal auf Boethius zurückgegriffen, der fünf Bücher „De musica“ hinterlassen hatte.

Alle Fächer wurden in Beziehung zur Theologie gebracht. Der Unterricht in der Theologie im Anschluss an die *artes liberales* befasste sich in erster Linie mit der Heiligen Schrift; er sorgte für besseres Verständnis der Texte, vor allem auch der Psalmen. Er führte ein in die pastoralen und kanonischen Vorschriften an Hand der Werke „*Regula pastoralis Gregorii Magni*“ und „*Isidori de officiis ecclesiasticis*“. Für Fortgeschrittene gab es Disputationen über die damals zentralen dogmatischen Fragen wie Prädestination und Bilderverehrung.

Unter Thangmar wurde in Hildesheim den Schülern auch Praktisches beigebracht. Sie wurden in der Schreibkunst und Buchmalerei, aber auch in der Metallverarbeitung (Goldschmiedekunst und Erzguss) wie in der Architektur ausgebildet; zumindest das Angebot an sie war da, wenn dies sicherlich auch nicht alle angenommen haben.³⁸ Von Bernward heißt es: „In der Kunst, Metalle zu bearbeiten, edle Steine in schöne Fassung zu bringen, und in jeglicher Art der Baukunst ragte er hervor.“³⁹

Zu den Schülern des Scholasters Thangmar gehörten neben Bernward auch dessen Freund Meinwerk aus der sächsischen Adelsfamilie der Immedinger, der später Mitglied der Hofkapelle Ottos III. und von 1009–1036 Bischof von Paderborn war, Ekkehard von Schleswig sowie der fast gleichaltrige Heinrich von Bayern, der nach Jahren Kaiser Heinrich II. und der Heilige genannt wurde. Auch Pilgrim, aus bayrischem Adel, 985 geboren, war Schüler der Domschule, und zwar bei Thangmars Nachfolger Tadilo; er wurde 1021 Erzbischof von Köln und Kanzler bei Heinrich II. Unter den Saliern, z. Zt. Bischof Hezilos, studierte in Hildesheim Benno, der 1066 Bischof von Meißen und nach seinem Tode heilig gesprochen wurde.

³⁸ Goetting (wie Anm. 31), S. 71.

³⁹ Gerlach (wie Anm. 33), S. 9.

NUMERUS NATURALIS

I	II	III	IIII	V	VI	VII
TETRA GONI						
I	III	VIII	XVI	XXXV	XXXVI	XLVIII
CYBI						
I	VIII	XXVII	LXIII	CXXV	CCXXVI	CCCXLIII

45

Quoniam omnis erbus abaequaliteris quadratis pro
fectus aequus ipse omnibus partibus est. nam &
latitudini longitudo & his duobus compar est altitu
do & secundum ^{ut in specul. motu. lib. 1. cap. 1.} id est sursum deorsum
dextera sinistra. ante post. sibi aequale esse necesse
est. ^{ca. 1. huius} huic oppositum contrariumque esse oportebit.
^{ut in specul. motu.} quineque longitudinem latitudinem neque haec duo
profunditati generat aequalia. sed cunctis inaequali
b. quamvis solida figurat abaequalitate erbi lon
gissime distare videtur. hu autem sunt ut si quis
faciat bis tres quater. uel ter quatuor quinquies.
& alia huius modi. quae per inaequales spatiorum gra
dus inaequaliter pro uehuntur. haec autem forma
grecorum nomine scalenos uocatur. Nos uero gradatū
possumus dicere. quod a minore modo uelud gradi
bus crescat ad maius. uocant autem eandem figu
ram greci quidam sphaericon. ^{et nunc} Nos autem cuneū
possumus dicere. & enim quos adquamlibet illā
rem ^{et principatū} conscribendam cuneos formant. Neque La

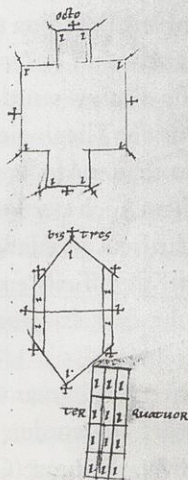


Abb. 5: Liber mathematicalibus des Boethius, 9. Jhdt. Die Pyramidalzahlen.

Bernward, der uns bereits als besonders guter Schüler begegnete, hat sich als Bischof sehr um Domschule und Werkstätten gekümmert.⁴⁰ Von ihm wird in seiner Vita berichtet, dass er, wenn er in Hildesheim weilte, täglich die Werkstätten besuchte, wo er Maler, Bildhauer und Erzgießer beschäftigte und ihre Arbeiten prüfte. Wir dürfen annehmen, dass er dies auch in der Domschule machte, zumal er, wie es Thangmar bei ihm getan hatte, tüchtige Schüler mit auf seine Reisen nahm, um ihr Weltbild zu weiten. Er legte eine große Sammlung von Handschriften an, von liturgischen und philosophisch-wissenschaftlichen Schriften,⁴¹ von denen leider beim Brand im Dom am 21. Januar 1013 ein Großteil verloren ging.

Seine Nachfolger bemühten sich wie er um die Domschule. Von Godehard (1022–1038 Bischof) wissen wir, dass er oft den Unterricht der Domschüler selbst leitete. „Er las mit ihnen Werke der alten Autoren, denn er war ein großer Freund der klassischen Studien.“⁴² Auch forderte er seine Schüler zu literarischer Tätigkeit auf und übte sie in Schönschreiben und Buchmalerei.⁴³ Damit auch ärmere Schüler, die keine Pfründen besaßen, eine gute Ausbildung bekommen konnten, gründete Godehard im neuerbauten Epiphaniusstift eine „äußere Schule“, „für die er während seines ganzen Lebens durch geistliche und leibliche Almosen heilsam und hinreichend Fürsorge traf.“⁴⁴

Zu Beginn von Godehards Pontificat war 1024 mit dem Tod Heinrichs II. die Zeit der Sachsenkaiser zuende gegangen; mit Konrad II., einem Franken, begann das Jahrhundert der salischen Kaiser, die aber oft in Sachsen weilten und Goslar zu ihrer Machtzentrale machten. So behielten das Bistum Hildesheim trotz schwerer Heimsuchungen (z.B. 1045 Vernichtung von Altfrieds Dom) und mit ihm die Domschule ihre Bedeutung. Einflussreiche Bischöfe

⁴⁰ Zu Bernward als Bischof vgl. Hans Jacob Schuffels, *Bischof Bernward und Hildesheim*, in: Michael Brandt (Hrsg.), *Das kostbare Evangelium des Heiligen Bernward*, München 1993, S. 8ff.

⁴¹ Helmar Härtel/Marlis Strähli, *Einleitung S. XXIII* (auch Anm. 47), in: *Die Handschriften im Domschatz zu Hildesheim*, Wiesbaden 1984.

⁴² Adolf Bertram, *Geschichte des Bistums Hildesheim*. Bd. 1, Hildesheim 1899, S. 345.

⁴³ Goetting (wie Anm. 31), S. 249.

⁴⁴ Bertram (wie Anm. 42), S. 346. Zur Lage der Domschule vgl. Ulrich Knapp, *Der Hildesheimer Domkreuzgang und seine Nebengebäude*, in: *Ego sum Hildensemensis* (wie Anm. 4), S. 331–379, hier: S. 331, 334.

wie Azelin (1044–1054), Hezilo (1054–1079) und Udo (1079–1114) regierten in dieser Zeit und sorgten vor allem für gute Domscholaster.⁴⁵

Bischof Azelin berief zwischen 1048 und 1051 den Schwaben Benno, einen Schüler Hermanns von Reichenau, in dieses Amt. Benno, um 1020 geboren, war ein gelehrter und vielseitiger Mann – auch als Architekt berühmt – und von Speyer über Goslar, wo er den Kaiser beim Dombau beriet, nach Hildesheim gekommen. Benno wurde später Dompropst und 1068 Bischof von Osnabrück. Er sorgte zielstrebig an der Domschule für ein solides Studium und, wie besonders erwähnt wird, auch für „höfische Sitten“.⁴⁶ Sein Bischof Hezilo, dem er beim Dombau half, stiftete ihm für seine Arbeit eine große Anzahl „wertvoller Bücher“.⁴⁷

Bennos Nachfolger als Scholaster wurde Bruno, der aber schon 1072 zum Bischof von Verona ernannt wurde. Nach ihm, wohl kurz nach 1072, hat der gelehrte, aus Sachsen stammende und in Konstanz bis dahin unterrichtende Bernhard die Domschule übernommen.⁴⁸ Wir wissen, dass er sich besonders der theologischen Studien annahm, da wir zwei Schriften von ihm besitzen: „De damnatione scismaticorum“ von 1076 und den „Liber canonum contra Heinricum IV.“ von 1085. Wie letztere beweist, hat er die Schwenkung vom Bundesgenossen des Papstes auf die kaiserliche Seite, wie sie sein Bischof Udo 1085 vollzog, nicht mitgemacht, sondern schroff abgelehnt und den Standpunkt Papst Gregors im Kirchenstreit unterstützt. Kurz danach wurde er von Albuin als Domscholaster abgelöst, der 1097 Bischof von Merseburg wurde; ihm folgte um 1102 der Kleriker Dietrich, der später nach Rom ging und Kardinal wurde. Wir sehen, die Domschule zu Hildesheim wurde im 11. Jahrhundert von fähigen Scholastern geleitet.

⁴⁵ Ebd., S. 346. Nach Godehards Tod wurde die Domschule unter Thietmar (1038–1044) einige Jahre vernachlässigt; allerdings ohne große Auswirkungen, wenn man davon absieht, dass die Annalen nicht weitergeführt wurden, ab 1041.

⁴⁶ Vita Bennonis, MGH SS 30, 2, 1926, S. 874.

⁴⁷ Richard Drögereit, Die Ebstorfer Weltkarte und Hildesheim, in: DHVG 44 (1976), S. 32; Chronikon Hildesheimense, MGH SS 7, 1846, S. 850–873, hier: S. 853.

⁴⁸ Goetting (wie Anm. 31), S. 292; Wolfgang Heinemann, Das Bistum Hildesheim im Kräftefeld der Reichs- und Territorialpolitik vornehmlich des 12. Jahrhunderts, Hildesheim 1968, S. 48. Unter dem Scholaster Albuin „dürfte der gregorianische Gegenbischof Heinrich von Paderborn (1083–1090), der 1102 zum Magdeburger Erzbischof“ ernannt wurde, studiert haben. So Herbert Zielinski, Der Reichsepiskopat in spätottonischer und salischer Zeit. Teil 1, Wiesbaden 1984.

Zur Zeit von Bischof Hezilo, der vor seinem Pontifikat weit umhergekommen und eine Zeit Kanzler für Italien war, entstanden an der Domschule eine Reihe von Briefen, die etwas später – nach den Untersuchungen von Carl Erdmann – der Scholaster Bernhard zur „Hildesheimer Briefsammlung“ zusammengestellt hat.⁴⁹ Diese Briefe – sowohl Geschichtsquellen wie Literatur – kreisen um den Bischof Hezilo, den Domerbauer und Gründer der Stifte Mauritius und Hl. Kreuz. Die Sammlung enthält 60 Briefe, gerichtet an Papst Alexander II., an Hezilos Domherren, an andere Bischöfe und Domkapitel, schließlich Briefe schulischen Inhalts, die „als Quelle für die deutsche Bildungsgeschichte von einiger Bedeutung“ sind.⁵⁰ Uns interessieren ihre Aussagen zu den Verhältnissen an der Hildesheimer Domschule. Neben den „scolares canonici“, die aus Pfründen ihr Studium finanzierten, gab es „hospites“, also Gast Schüler, am Dom und „montani hospites“, die als Domschüler in einem Hospiz im Moritzbergstift untergebracht waren; die Domhospites beklagen sich in einem der Briefe beim Bischof, dass die von Mauritius besser gepflegt würden.⁵¹ Wir lesen von Schülern, die von weither kommen und gehänselt werden wegen ihrer nichtsächsischen Aussprache, von Streitigkeiten zwischen dem Scholaster und seinem Vertreter, dem Kantor; ein Schüler bedankt sich für ihm geschenkte Wachstafeln zum Schreiben, ein anderer Elementarschüler beschwert sich, dass der Domkantor ihn wegen falschen Singens nicht verbessert, sondern geohrfeigt habe, ein dritter hofft, dass der Bischof ihm zu seinen Praebenden verhilft, die ihm der Cellarius, der Domkellner, vorenthalten habe. Es sind dies also alltägliche Sorgen, die in den Briefen aus dem 11. Jahrhundert vorgetragen werden. Andere Briefe von an anderen Schulen studierenden Hildesheimer Scholaren zeigen, dass gegen Ende des Jahrhunderts es „eine freiere Stellung der hin- und herziehenden“ Schüler gab; es ist auch schon der Einfluss der großen französischen Schulen zu spüren, aus denen sich später die Universitäten entwickelten.⁵²

⁴⁹ Carl Erdmann, *Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jahrhundert*, Stuttgart 1938, S. 117–224.

⁵⁰ Ebd., S. 172. Briefgruppe H1–H60, die Schüler- und Lehrerbriefe H 27,38,39,40, ferner H 3, 9, 41, 78.

⁵¹ H 27, dazu Goetting (wie Anm. 31), S. 292, Anm. 164.

⁵² Erdmann (wie Anm. 49), S. 196.

IV.

**Die Domschule als wichtiges Bildungszentrum im Reich der Hohenstauffer
(1125–1250)**

Die gute und solide Arbeit der Domscholaster unter den Salier-Kaisern hatte den Ruf der Domschule in Hildesheim so gefestigt, dass er sich über das 12. Jahrhundert, die Zeit der Kaiser aus dem Geschlecht der Hohenstaufen, hielt. Am kirchlichen und schulischen Leben interessierte Bischöfe sorgten für die Lehrer und Schüler dieser Schule.⁵³ Erwähnt seien die Bischöfe Berthold (1119–1130), der sich besonders um die Klosterlandschaft im Bistum kümmerte (Marienrode, Amelungsborn, Riechenberg und Clus sowie die Sülte entstehen bzw. werden gefördert), Bernhard (1130–1153), der vorher selbst Domscholaster war, und Adelog, der in die Kämpfe Barbarossas mit Heinrich dem Löwen verwickelt wurde, sich aber sehr um sein Bistum kümmerte.

Am Erscheinungsbild einer Domschule hatte sich seit der Karolingerzeit nur partiell etwas geändert. Weder das Eintrittsalter der Schüler noch die Dauer der Schulzeit waren im Hochmittelalter einheitlich festgelegt. Meist wurden die Kinder mit sieben Jahren in die Domschule geschickt, wenige eines Jahrgangs überhaupt. Auch in Hildesheim gab es am Domhof eine „innere“ und eine „äußere“ Schule, die eine für von Pfründen lebende, meist adelige Schüler, die andere für Kinder aus der Stadt oder dem Bistum, die z. T. von Spenden des Bischofs oder anderer Domkapitulare ernährt wurden. Unter dem Domscholaster, der oft noch andere Aufgaben für das Domkapitel und den Bischof übernahm, gab es mehrere Magister, oft jüngere Kleriker, die für den Unterricht sorgten, auch wenn der Scholaster abwesend war. Ein eigenes Schulgebäude hat es in Hildesheim damals wohl noch nicht gegeben; aber in den Nebenkapellen des Domes, im Kreuzgang und seinen Nebengebäuden und für die älteren Scholaren im Wohnraum der Kleriker konnte der Unterricht stattfinden. Die Domschüler pflegten im Dormitorium nach Tisch der Ruhe, wie wir aus der Schulzeit Rainald von Dassels wissen.

⁵³ Goetting (wie Anm. 31), S. 326–442; Heinemann (wie Anm. 48), S. 122–313.



Abb. 6: Das Quadrivium: Geometrie, Musik, Arithmetik und Astronomie
(Freiburger Münster)

Im Elementarunterricht⁵⁴ lernten die Jungen weiterhin zunächst das Alphabet, dann kurze Gebete wie das Vater unser, das Glaubensbekenntnis und einige Psalmen; gleichzeitig gab es Gesangsunterricht für den Gottesdienst im Dom. Der Schwerpunkt der Arbeit lag im mündlichen Unterricht: Lesen, Auswendiglernen, Rezitieren. Im Rechnen war es beim einfachen Finger- und Kopfrechnen geblieben. Auch das gründliche Erlernen der lateinischen Sprache basierte immer noch auf der in Dialogform gestalteten „Ars minor“ des Donatus, und als erste Lektüre wurden weiterhin die „Disticha Catonis“ benutzt, einmal wegen ihres Stils und ihrer Versform (leicht einpräglich), aber auch wegen ihres moralisierenden Inhalts.⁵⁵

Zwischen dem Elementarunterricht, der etwa zwei bis drei Jahre dauerte, und der Beschäftigung mit den höheren artes liberales hatte sich im 11. Jahrhundert ein „weiterführender Unterricht“ – auf der Grundlage der Grammatik und der Lektüre lateinischer Schriften eingeschoben, so dass die Scholaren nach Abschluss ihrer Schulbildung etwa 14–15 Jahre alt waren.⁵⁶ Allerdings verließen manche Schüler schon nach der Elementarzeit den Dom, so dass die Zahl der zu Unterrichtenden kleiner wurde. Für den Grammatikunterricht benutzte man immer noch Donats dreiteiliges Werk „Ars grammatica“ und die 18 Bücher von Priscians „Institutiones grammaticae“, die erst um 1200 durch Alexander de Ville Deis Werk „Doctrinale“ abgelöst wurden.

Die Lektüre antiker und christlicher Dichtungen stand weiterhin im Mittelpunkt der Ausbildung. Und bei dem Kanon der zu bearbeitenden Werke hatte sich seit dem 11. Jahrhundert nicht viel geändert, sie waren nur besser geordnet worden. Von Konrad von Hirsau haben wir in seinem „Dialogus super auctores“ aus der Mitte des 12. Jahrhunderts eine Aufstellung von Autoren, die man in den Domschulen lesen musste „nach dem Prinzip des stufenweise zu höherem Lehrstoff fortschreitenden Unterrichts“. Bei den „auctores majores“ beginnt der Lehrer mit den christlichen Autoren Sedulius, Juvenius, Prosper, dann folgt die Ekloge „Theodul“, ferner Avator und Prudentius. Die antiken Dichter, die dann folgen, beginnen mit Ciceros Werken. Es schließen sich an Sallust, Lucan, Juvenal, Persius und Horaz. Schließlich behandelt der

⁵⁴ Vgl. zu den Inhalten des Unterrichts: Rolf Köhn, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher Nutzen, in: Johannes Fried (Hrsg.), Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, Sigmaringen 1986, S. 203–284.

⁵⁵ Ebd., S. 227–228.

⁵⁶ Ebd., S. 223f.

Magister Terenz, Statius Thebais und Achilleis sowie Ovid mit den „Fasti“, den „Epistolae ex Ponto“ und den „Metamorphosen“. Den Abschluss des Lehrprogramms bilden Vergils Hauptwerke. Ende des 12. Jahrhunderts kamen noch Versepen der eigenen Zeit dazu. All dies wurde aber immer als Vorstufe zur Bibelkunde und theologischen Ausbildung gesehen.⁵⁷

Dass diese Werke auch in den Bibliotheken der westfälischen und niedersächsischen Domschulen vorhanden waren, zeigt ein um 1070 aufgestelltes Bücherverzeichnis aus dem Hildesheimer Nachbarbistum Minden, das obige, bei Konrad von Hirsau aufgeführte Schriftsteller enthält. In diesem Verzeichnis der Dombibliothek – seit dem 12. Jahrhundert gab es in den meisten Dombibliotheken für den Schulgebrauch eigene „Abteilungen“ mit der Aufschrift „libri scholarum“ – sind 34 Bücher in 56 Teilen aufgeführt, ausnahmslos neu geschriebene für den Unterricht in den profanen Fächern.⁵⁸

In der Bibliothek des Gymnasiums Josephinum befanden sich Ende des 19. Jahrhunderts Pergamenthandschriften (Fragmente) dieser „Schulschriftsteller“ aus dem 12. und 13. Jahrhundert. In einer alten Handschrift in massivem Holzeinband mit Riemenverschluss fanden sich 88 Blätter, darunter 33 Pergamentblätter im Oktav-Format mit Stellen aus den „Rhetorica Tullii ad Herennium“ und 21 Blätter aus einem Werk des Boethius. In weiteren Bänden wurden Handschriften aus Juvenal, Sallusts „Catilina“, Ovids „Metamorphosen“, Vergils „Äneis“ und aus dem „Carmen paschale“ des Sedulius aufbewahrt.⁵⁹

Das Ziel für diesen Unterricht der Jugendlichen war: das Lateinische musste beherrscht werden. Erziehung und Wissensvermittlung hielten sich die Waage, ein strenger Unterricht, der die Züchtigung mit der Rute einschloss. Mit 15 Jahren besaß der Absolvent eine Bildung, die ihn von der Masse der Analphabeten und Lateinunkundigen heraushob. Als „litteratus“ war er fähig,

⁵⁷ Ebd., S. 232–239.

⁵⁸ Franz Pelster, Ein Schulbücherverzeichnis aus der Mindener Dombibliothek in der Mitte des 11. Jahrhunderts, in: Scholastik 16 (1941), S. 534–553.

⁵⁹ Müller (wie Anm. 36), S. 2f.; Konrad Ernst berichtet in „Wiegendrucke in Hildesheim“ (Alt-Hildesheim 6 (1928), S. 32–44) von dem Vorhandensein vieler im Mittelalter gebräuchlichen Grammatiken, so dem kleinen Donat oder dem dreiteiligen Doctrinale von Alexander de Villa Dei. Helmar Härtel meint (in: Handschriften (wie Anm. 22), 2. Teil, S. VIII), die Schrift ad Herennium (J 70) sei z. Zt. Godehards geschrieben worden. Er habe „möglicherweise die Handschrift als Übungs- und Schultext schreiben lassen.“ Weitere Werke in der Dombibliothek für den Schulbetrieb ebd. J 70, 2. Teil Cicero, J 73a Fragmente von Ovid, Sallust, Vergil, Sedulius.

Lateinisches abzuschreiben, zu lesen, zu übersetzen; er konnte Urkunden und Briefe aufsetzen und ein Studium der höheren artes liberales an seiner Schule oder anderswo beginnen.⁶⁰

Bei diesem Studium hatte sich im 12. Jahrhundert allerdings einiges geändert. Das Trivium löste sich immer mehr vom Quadrivium, von dessen Inhalten nicht viel übrigblieb. Im mehrjährigen Studium des Triviums wurde der Scholar erneut in Grammatik, Rhetorik und Logik eingeführt. Hier erhielt der Student „jene Festigkeit im Gebrauch der Bildungssprache, die den hochgesteckten Erwartungen des mittelalterlichen Lehrers genügte“, der sich an Literatur orientierte: „Erwünscht waren kleine Dichter, nicht sprachgewandte Dolmetscher“.⁶¹ Ins Zentrum der Logik trat in diesem Jahrhundert die aristotelisch geprägte Logik und daneben selbstverständlich eine Ausbildung an theologischen Themen.

Der Unterricht im Trivium der artes liberales muss im Hildesheim der Stauferzeit ein guter gewesen sein. „Am Anfang des 12. Jahrhunderts zog die lernbegierige Jugend aus allen Gegenden Deutschlands nach der berühmten niedersächsischen Bischofsstadt, wo die grammatisch-rhetorischen Studien einen Hauptsitz hatten“, so schreibt ein Bildungshistoriker Ende des 19. Jahrhunderts im Stil der Zeit.⁶² Diese Formulierung hat einen wahren Kern. Aus entfernteren Gegenden können wir um diese Zeit Scholaren in Hildesheim feststellen, die später bedeutende Gelehrte wurden oder hohe kirchliche Positionen im Reich einnahmen.

Um „in Grammatik und Rhetorik geschult zu werden“, kam aus Saarbrücken der Grafensohn Adalbert, ging nach einigen Jahren zum Weiterstudium nach Reims und Paris, wurde 1115 zum Erzbischof von Mainz geweiht und Kanzler Heinrichs V. Aus Bayern stammte Gerhoch, der von 1112–1115 in Hildesheim studierte und einer der originellsten Theologen Deutschlands wurde;⁶³ ab 1132 war er Propst von Reichersberg im Erzbistum Salzburg, war oft in Rom und Begleiter von päpstlichen Legaten, ein radikaler Erneuerer der „verweltlichten“ Kirche in Wort und Schrift. Als Gründe für sein Studium in

⁶⁰ Köhn (wie Anm. 54), S. 342.

⁶¹ Ebd., S. 243.

⁶² Specht (wie Anm. 6), S. 348.

⁶³ Peter Classen, Gerhoch von Reichersberg. Eine Biographie, Wiesbaden 1960. Gerhoch wurde um 1093 geboren, er starb 1169 in Reichersberg. S. 330: Gerhoch war Schüler Bernhards in Hildesheim; ihm schreibt er nach 1130 eine Art Glückwunschbrief, als Bernhard Bischof wurde.

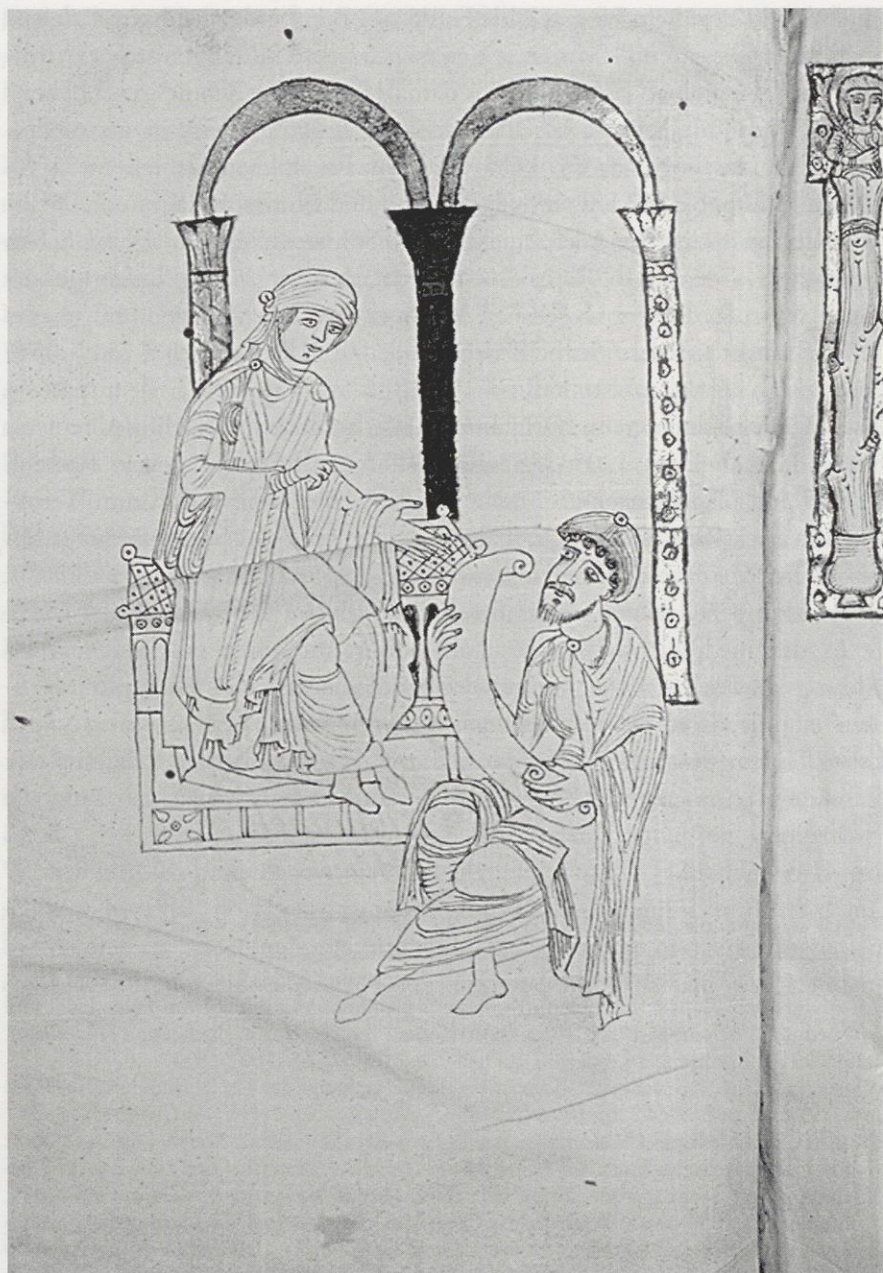


Abb. 7: Allegorische Darstellung der Arithmetik, zu ihren Füßen Boethius, 12. Jhdt.

Hildesheim nennt sein Biograph die Forderung Bernhard von Chartres, dass es unerlässlich für einen Gelehrten sei, eine entferntere Bildungsanstalt aufzusuchen, vor allem aber, dass „zweifelloso damals kaum eine Schule soviel bieten“ konnte wie Hildesheim.⁶⁴ Aus Dänemark gebürtig, studierte in der niedersächsischen Bischofsstadt um 1155 Eskil von Roeskilde; er lebte von 1138–1181 und war ab 1157 Erzbischof von Lund und Primas von Schweden.⁶⁵

Auch der sächsische Adel schickte seine Söhne weiterhin zur heimischen Domschule. Genannt sei Rainald von Dassel, dort um 1120 geboren (gestorben 1167 in Rom), der als Kenner der klassischen Literatur gerühmt wurde; 1156 wurde er Kanzler Friedrich Barbarossas und 1159 Erzbischof von Köln.⁶⁶ Oder denken wir an Konrad von Querfurth (1158–1202), den späteren Bischof von Hildesheim und Würzburg,⁶⁷ oder an dessen Schützling Albert von Kevernburg, der von 1205–1232 Erzbischof von Magdeburg war. Rainald, Konrad und Albert gingen im Anschluss an die Hildesheimer Zeit zum Weiterstudium nach Paris, ein Beweis, wie eng die Beziehungen beider Bildungsstätten waren. Wie die Kathedralschulen von Tournay und Lüttich war Hildesheim „Verbindungsglied zu den nordfranzösischen Schulen, allen voran Paris“⁶⁸.

In der niedersächsischen Bischofsstadt konnte man eine solche Ausbildung erhalten, dass man mühelos studieren konnte. Hier gab es zudem eine Tradition im Aufzeichnen von geschichtlichen Ereignissen und Lebensläufen, so dass die moderne Forschung von „einer Hildesheimer Geschichtsschreibung des 11. und 12. Jahrhunderts“ spricht.⁶⁹ Nur die

⁶⁴ Ebd., S. 15.

⁶⁵ Eskil stammte aus Jütland, wurde 1134 Bischof von Roeskilde, besuchte das hl. Land, musste zweimal für längere Zeit aus politischen Gründen ins Exil.

⁶⁶ Herkenrath, R. M., Rainald von Dassel, Reichskanzler und Erzbischof von Köln. Graz 1962.

⁶⁷ Gerhard Bach, Konrad von Querfurth, Kanzler Heinrichs VI., Bischof von Hildesheim und Würzburg, Hildesheim 1988; Ulrich Faust, Konrad von Querfurth. Bischof von Hildesheim, Kanzler des Reiches und Legat für ganz Italien, in: DHVG 65 (1997), S. 57–70.

⁶⁸ Joachim Ehlers, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, in: Fried (wie Anm. 54), S. 116.

⁶⁹ Aus der Hildesheimer „Geschichtswerkstatt“ stammen z.B. folgende Werke: Die Denkschrift über Gandersheim im Streit mit Mainz, die Hildesheimer Annalen vom Ende des 10. Jahrhunderts mit Nachträgen, die beiden Viten über St. Godehard – prior von 1035, posterior um 1054 – von Wolthere; das Chronicon oder besser die Gesta episcoporum Hildesheimense aus dem Domkapitelsgedenkbuch Ende des 12. Jahrhunderts, die Fundatio ecclesiae Hildensemensis um 1080 und die beiden Briefsammlungen seien erwähnt. Vgl. dazu Gallistl (wie Anm. 4), S. 224f. Zum Kapiteloffiziumsbuch s. Knapp (wie Anm. 4), S. 541 und ebd. Eckart Freise, Das Kapiteloffiziumsbuch des Hildesheimer Domkapitels von 1191, S. 239–244.

Dialektik als hochentwickelte Disziplin fehlte – wie an den übrigen deutschen Domschulen. Auch deshalb gingen die Scholaren anschließend nach Paris.

Dieses Niveau der Domschule konnte nur durch tüchtige Scholaster gehalten werden, die auch selbst noch unterrichteten, was im ausgehenden Mittelalter dann nicht mehr der Fall war. Noch unter Bischof Udo (1079–1114) wurde der Kleriker Bernhard Domscholaster, der als „*vir litteratura ac discretionem omnium virtutum decore conspicuus*“ geschildert wird.⁷⁰ Er war der Lehrer Gerhochs von Reichersberg, wurde 1125 Dompropst und war von 1130–1153 Bischof von Hildesheim. Unter Bischof Bruno, seinem Nachfolger, der in Paris studiert hatte und der Dombibliothek über 60 Bände vermachte, philosophische, theologische und vor allem medizinische, war Berthold Domscholaster. Dessen Nachfolger als „*magister scholarum*“ wurde 1163 für neunzehn Jahre der Kleriker Berno, ein „*vir prudens et providus et litterali scientia preditus*“. Er wurde 1183 Domdekan und war von 1190–1194 Bischof.⁷¹ Seine Bücher vermachte er wie sein Nachfolger als Domscholaster, der bis 1191 tätige Hilarius, der Bibliothek von Dom und Domschule.

Von der guten Arbeit, die in der Domschule unter Berno geleistet wurde, kann man etwas spüren, wenn man den Brief Bischof Konrads von Querfurth aus dem Jahre 1196 liest, den dieser an den Dompropst Hartbert von Dalem schrieb. Bischof Konrad I. befand sich in diesem Jahr fern seiner Diözese als Legat des Kaisers auf einer Italienreise. Mit vielen Zitaten aus lateinischen Werken zeigt Konrad, dass er die Klassiker, die er in der Hildesheimer Domschule gehört hat, noch kennt und aus ihnen zitieren kann. Der Briefeschreiber betont, „er habe dank der Ausdehnung des Reiches durch Heinrich VI. das, was er in der Hildesheimer Domschule nur mit dem Ohr und gewisser-

⁷⁰ Goetting (wie Anm. 31), S. 381. Zu den Domscholastern des 12. Jahrhunderts (im Text nicht genannt Bruno 1128–1131, Albuin 1143, Berthold 1149, Konrad 1157) vgl. auch Rudolf Meier, *Die Domkapitel zu Goslar und Halberstadt in ihrer persönlichen Zusammensetzung im Mittelalter mit Beiträgen über die Standesverhältnisse der bis zum Jahre 1200 nachweisbaren Hildesheimer Domherren*, Göttingen 1967, u. a. S. 360ff.

⁷¹ Goetting (wie Anm. 31), S. 444. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts waren in Hildesheim folgende Domscholaster tätig: Konrad 1157, Berthold 1160–63, Berno 1163–1183, Hilarius 1183–1191, Roland 1191–1194. Zu den Bücherschenkungen von Berno und Hilarius vgl. Handschriften (wie Anm. 22), S. XII, auch Anm. 9. Zu der privaten Bibliothek des Bischofs Bruno (1153–1161) Vgl. Gallistl (wie Anm. 4), S. 222–224.

maßen wie in einem Spiegel habe wahrnehmen können, nun mit eigenen Augen sehen können.“⁷² Hartbert von Dalem war ebenfalls Schüler der Domschule gewesen, seit 1193 Dompropst und wurde Konrads Nachfolger, als der er bis 1216 regierte. Er stiftete den Domschülern jährliche Brotpenden, die im Refektorium an bestimmten Tagen verteilt wurden.

Konrad von Velber war Scholaster von 1217–1221, um dann Bischof von Osnabrück zu werden. Und noch einen bemerkenswerten Scholaster gilt es zu nennen, den Kleriker Johannes Marcus aus der Familie derer von Dorstadt; er wurde 1190 Domherr in Hildesheim, wo er die Schule besucht hatte, ging dann zum Studium nach Paris. Um 1201 war er in Hildesheim Magister, begleitete Otto IV. auf seinem Zug nach Italien, kam dann zurück und wurde im März 1226 Domscholaster. Er starb 1234 als Dompropst in Hildesheim.⁷³

Das ist wahrlich eine stattliche Zahl von Persönlichkeiten, die die Hildesheimer Domschule und ihre Schüler in der Stauferzeit prägten. Sie sorgten auch dafür, dass „der zukünftige Reichsklerus hier auch einen sehr eindrucksvollen Anschauungsunterricht in politischen Gegenwartsfragen und in allen Belangen der territorialen Verwaltung bekam“, wie ein Historiker meint.⁷⁴

⁷² Goetting (wie Anm. 31), S. 462f. Der Brief ist abgedruckt in Arnoldi Abbatis Lübecensis Chronica, MGH XVI, S. 192–196, in Übersetzung bei Bach (wie Anm. 67), S. 84–91. In einigen Arbeiten über Konrad von Querfurth – Bach (wie Anm. 67), Faust (wie Anm. 67), Drögereit (wie Anm. 47) – geht man davon aus, dass der Bischof Konrad „seinem Lehrer“ Hartbert diesen Brief schreibt. Das dürfte ein Missverständnis sein, das auf die Interpretation des Halbsatzes „ut eaque olim apud vos in scolis positi“ zurückgeht. Der Herausgeber der Chronik weist S. 193 aber daraufhin, dass statt „vos“ auch „nos“ gelesen werden kann. Und das dürfte besser passen. Dann schreibt Konrad seinem etwa gleichaltrigen Mitschüler, dem „lieben Hartbert“, mit dem er unter Domscholaster Berno, einem hochgelehrten und fähigen Mann, die Domschule besuchte. In den Aufstellungen von Bertram (Geschichte des Bistums Hildesheim. Bd. 1, S. 453–460), Meier (S. 360ff.) und Georg Lamey (Die Ständeverhältnisse des Hildesheimer Domkapitels im Mittelalter, Bonn 1909, S. 41–102), taucht Hartbert als Domscholaster nicht auf, die Liste der Domscholaster ist zudem vollzählig (Anm. 71).

⁷³ Drögereit (wie Anm. 47), S. 42–44.

⁷⁴ Heinemann (wie Anm. 48), S. 158.

Für das Leistungsniveau der Domschule zur Zeit Bischof Adolgs (1171–1190) können wir auch die Hildesheimer Formelsammlung, auch „Jüngere Hildesheimer Briefsammlung“ genannt, heranziehen, die um 1195 zusammengestellt wurde.⁷⁵ Die Briefe des mittleren Teils stammen aus Hildesheim, in 19 Briefen taucht der Name Adelog auf, in einigen der seines Nachfolgers Berno. Die Briefe stellen eine Art Handbuch dar, Musterbriefe also, zu verwenden in Schule und Kanzlei.

Dem Verfasser, der über enge Beziehungen zur Kanzlei des Kaisers und zum Erzbischof von Köln verfügte, ging es darum, die Scholaren der Domschule mit der Kunst des Verfassens von Briefen und Urkunden vertraut zu machen; er suchte dafür Beispiele aus, die das politische Leben der Zeit widerspiegeln. Die Briefe von reichs- oder landesgeschichtlicher Relevanz beziehen sich auf die Ereignisse der 80er Jahre des 12. Jahrhunderts. Die Hildesheimer Domschule „wird in ihnen wegen ihrer wissenschaftlichen Bedeutung, ihrer ausgezeichneten Disziplin als eine vorzügliche Anstalt geschildert.“⁷⁶

⁷⁵ Die Briefsammlung besteht aus drei Teilen, wobei Teil 1 und 3 aus dem Lütticher Raum kommen, der mittlere dagegen aus Hildesheim. Vgl. Bernward von Hildesheim (wie Anm. 16), Bd. 2, S. 615f. Hans Jacob Schuffels urteilt: „Briefe, auch wenn sie nicht echt sind, doch mit aktuellen und z.T. tatsächlich gesicherten Vorgängen“. Bruno Stehle (Über ein Hildesheimer Formelbuch, Sigmaringen 1878) legte die erste gründliche Untersuchung vor; s. dazu Burchard Scheper, Beiträge zum Quellenwert der Hildesheimer Formelsammlung, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 33 (1961), S. 223–238 sowie Ferdinand Oppl, Beiträge zur historischen Auswertung der jüngeren Hildesheimer Briefsammlung, in: Deutsches Archiv 33 (1977), S. 473–500. Wer die Briefsammlung verfasst hat, bleibt unklar. Einige Forscher plädieren für den Domherrn und Pfarrer von St. Andreas Johannes Gallicus (um 1200), Drögereit für Johannes Marcus, den Domherrn aus der Familie der Herren von Dorstadt. Neuerdings dazu: Rolf de Kegel, in: Luckhardt/Niehoff (Hrsg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit [Ausstellungskatalog Braunschweig], Bd. 1, München 1995, S. 509–510 sowie Ders., Die Jüngere Hildesheimer Briefsammlung, MGH Bd. VII, Briefe der deutschen Kaiser, München 1995, S. 17–25.

⁷⁶ Stehle (wie Anm. 75), S. 17. Aus Brief Nr. 110 geht hervor, dass am Hildesheimer Domhof nach altem Brauch zu St. Nikolaus ein Scholar zum episcopus puerorum gewählt wurde. Der Brief des Hildesheimer Studenten, in dem er seinem Vater die „Ernennung“ zum Kinderbischof mitteilt und um großzügige Unterstützung für das Fest bittet, da „Sparsamkeit dem Ansehen der Familie schaden könne“, ist abgedruckt in Rolf de Kegel, Die Jüngere Hildesheimer Briefsammlung (wie Anm. 75), Nr. 11, S. 168f. Dort auch weitere Bittbriefe Hildesheimer Scholaren an Eltern und Verwandte um materielle Unterstützung (vgl. die Nummern 78, 83, 86, 97, 105).



Abb. 8: Oben: Taufbecken aus Bronze, um 1225, Dom zu Hildesheim
 Rechts: Die Temperantia mit Horaz-Vers am Taufbecken

Auch bei dem erneuten Aufschwung der Bronzwerkstätten am Hildesheimer Domhof zu Beginn des 13. Jahrhunderts spielte die Domschule eine große Rolle, worauf die neuere Forschung hingewiesen hat.⁷⁷ Am Taufbecken des Domes, einem „erzgegossenen Kunstwerk mit reicher Reliefausstattung

⁷⁷ Klaus Niehr, Horaz in Hildesheim. Zum Problem einer mittelalterlichen Kunsttheorie, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 52 (1989), S. 1–24; Ders., *Die Mitteldeutsche Skulptur der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts*, Weinheim 1992, S. 93–102. Vgl. die Bilder vom Taufbecken im Hildesheimer Dom und von der Figur der Temperantia mit Horaz-Vers, die sich am Taufbecken oberhalb der Gestalt des Paradiesflusses Geon befindet.



der Wandung von Kessel und Deckel, mit freiplastischen Tragefiguren und Blattwerkknäuf, inhaltlich mit einem komplexen theologischen Programm“, findet sich über der Figur des Paradiesflusses Geon die Temperantia, die Tugend des Maßes, mit der Umschrift „Omne tulit punctum / qui miscuit utile dulci“.⁷⁸ Der lateinische Hexameter stammt aus der „Ars poetica“ von Horaz (Vers 143), aus der an der Domschule gelehrt wurde. In ihr wird eine enge Verbindung von Literatur und Kunst angestrebt, wie sie seit Bernwards Zeiten in Hildesheim gepflegt wurde. Wieweit die Magister der Domschule beim Ent-

⁷⁸ Ursula Mende, Zur Topographie sächsischer Bronzewerkstätten im welfischen Einflussbereich, in: Ausstellungskatalog Braunschweig (wie Anm. 75); Bd. 2, S. 438. Das Taufbecken entstand um 1220; damals war Wilbrand Dompropst 1218–1225 (später Bistumsverweser in Osnabrück und Münster, ab 1227 Bischof von Utrecht). Niehr weist darauf hin, dass Hildesheim als Sitz einer bedeutenden Großwerkstatt auch zu einem Hauptort der plastischen Bildkunst des 13. Jahrhunderts wurde. Und dass (Mitteldeutsche Skulptur (wie Anm. 77), S. 261) „die einzigartige theologische Konzeption auf die Hildesheimer Domschule hinweise, wo der Umgang mit der Schrift, ihre Auslegung“, aber auch „die Kenntnis der christlichen und heidnischen Autoren“ damals vermittelt wurden. Zur Stifterproblematik neuerdings Sabine Wolfsbauer, Das Taufbecken im Hildesheimer Dom, in: Ego sum Hildensemensis (wie Anm. 4), S. 165–178, hier: S. 171f.

wurf der theologischen Konzeption und der Umsetzung der Gedanken des Horaz betr. der Maze, einem der Hauptanliegen des gebildeten mittelalterlichen Menschen, beteiligt waren, wieweit der gelehrte und weitgereiste, von vielen Forschern als Stifter des Taufbeckens angesehene Dompropst Wilbrand von Oldenburg Einfluss nahm, muss offen bleiben.

V.

Die Domschule im späten Mittelalter: eine Lateinschule wie andere

Mit dem Untergang des staufischen Kaisergeschlechts begann für die nächsten 250 Jahre ein Geschichtsabschnitt, in dem das Bistum Hildesheim seine reichs- und kirchenpolitische Bedeutung fast ganz verlor. Es hatte mit Konrad II. (1221–1246) noch einmal einen Bischof von bedeutendem Einfluss gehabt; unter ihm wurde das Bistum ein selbständiges Land im deutschen Reich. Dem Domkapitel oblag von da an die Wahl der Bischöfe, ein Recht, das nicht immer zum Vorteil Hildesheims und seiner Diözese ausgeübt wurde. Die „Reichsgewalt“ war in den Süden des Reiches abgewandert; Hildesheim war aus dem besonderen Schutz der Kaiser entlassen. In seiner kleinen Bistumsgeschichte nennt Hermann Seeland die Jahre von 1250 bis 1500 „die Zeit der Fehden und des Verfalls“.⁷⁹

Wen wundert es da, dass auch die Hildesheimer Domschule ihre Bedeutung als überörtliche Bildungsstätte verlor, die im ganzen Reich angesehen gewesen war. In eine Stadt, in ein Bistum, die beide oft in Streitereien und Fehden miteinander und gegenüber benachbarten Fürsten verwickelt waren, zog es die Scholaren nicht. Allein dies hätte aber nicht genügt, um die Bedeutung der Hildesheimer Domschule nachhaltig zu schmälern, wenn nicht zwei entscheidende Gründe hinzugekommen wären: die Veränderung der der Schule zugestandenen Lehrinhalte und der Organisationsstrukturen.⁸⁰

Seit dem 12. Jahrhundert häuften sich in der Gelehrtenwelt die Stimmen, die Kritik an den Inhalten der artes liberales übten. Im Zusammenhang mit dem immer größer werdenden Wissen in Geschichte, Geographie und Natur-

⁷⁹ Hermann Seeland, Kurzer Abriss der Geschichte des Bistums Hildesheim, Hildesheim 1948.

⁸⁰ Dazu vgl. Joseph Dolch, Lehrplan des Abendlandes, Ratingen 1971, S. 135–175.

kunde und der Aristotelesrezeption entwickelten sich die Einzelwissenschaften wie Jura und Medizin und an französischen Schulen wie Paris das öffentliche Vorlesungswesen, das das Frage- und Antwortspiel des Unterrichts abzulösen begann. Dafür aber benötigte man Spezialisten als Lehrkräfte, die an den „normalen“ Domschulen nicht vorhanden waren. So übernahmen im ausgehenden Mittelalter die Universitäten die Ausbildung in den „höheren artes“ und in der neuen scholastischen Philosophie, während die Schulen sich auf das Trivium beschränkten.⁸¹

Natürlich dauerte es Jahrzehnte, ehe die Auseinandersetzung der gelehrten Welt französischer Hochschulen um artes und scientia Auswirkungen auf die deutschen Schulen hatte, aber gerade Hildesheim hatte seine besonderen Beziehungen zu Paris. Und Albertus magnus (1193–1280), der in Paris in diese Debatte gegen Bonaventura eingegriffen hatte, befand sich um 1233 in der deutschen Bischofsstadt und predigte im Dominikanerkloster. So wurde es auch hier üblich, dass zumindest jeder spätere Domherr eine fremde Universität besuchen musste. Der Schulabschluss in Hildesheim war „allenfalls noch für den niederen Klerus“ ausreichend.⁸² Die Zeit, wo man von dieser Domschule in die Hofkapelle des Kaisers wechselte, war endgültig vorbei.

Starke Auswirkungen auf die Hildesheimer Domschule hatten die Strukturveränderungen im Domkapitel. Lehrer und Schüler waren seit der Karolingerzeit eingebunden in das gemeinsame geistliche Leben am Dom. Die Vita communis der Domherren war aber nach dem Dombrand 1046 trotz der wiederaufgebauten gemeinschaftlich zu nutzenden Räume nicht wieder aufgenommen worden.⁸³ Seit Hezilo besaßen viele Domherren zudem eigene Pfründe. Durch das große Privileg des Bischofs Adelog waren dem Domkapitel weitgehende Rechte in der Verwaltung des reichsunmittelbaren Bistums eingeräumt; seither waren viele Mitglieder mit anderen als geistlichen Aufgaben betraut. Nicht alle wohnten in Hildesheim, da sie Pfründen auch in anderen Bistümern hatten. Andere waren Pröpste in Stiften der Stadt oder als

⁸¹ Ebd., S. 147; Auch Lassalle (wie Anm. 2), S. 437 und Köhn (wie Anm. 54), S. 205.

⁸² Lassalle (wie Anm. 2), S. 18; Robert Hoffmann, Die wirtschaftliche Verfassung und Verwaltung des Hildesheimer Domkapitels, Münster 1911, S. 4.

⁸³ Manche blieben außerhalb des Dombezirkes wohnen; nur ab und zu gemeinsame Mahlzeiten; dazu Gesa Snell, Das Statut Bischof Hezilos als Quelle der Ernährungsgeschichte, in: Hildesheimer Jahrbuch 67 (1995), S. 13ff., hier: S. 18f.

Archidiakone im Bistum.⁸⁴ Die geistliche Gemeinschaft am Dom verfiel, auch ein Großteil der Gottesdienste und der Seelsorge wurde den Domvikaren oder anderen schlecht bezahlten Geistlichen überlassen. Seit Ende des 12. Jahrhunderts gehörten dem Domkapitel – von einigen Ausnahmen abgesehen – nur adelige Mitglieder an.

Auch das Amt des Domscholasters änderte sich. Er war bisher für Lehrplan und Organisation, auch für den Unterricht der Schüler verantwortlich, unterrichtete auch selbst. Ab etwa 1200 wurde das anders; er fühlte sich weiterhin „politisch“ zuständig, hatte den Unterricht und die praktische Leitung der Schule aber an den von ihm abhängigen „rector scholae“, den er meist aus den Domvikaren wählte, und schlecht besoldete Geistliche als Magistri abgegeben. Für die Verwaltung der Güter der „Schlafschüler“, d. h. der Schüler, die im dormitorium der Schule schliefen und auch als „pauperes scholares“ bezeichnet wurden, hatte man als Unterbeamten den Prokurator, der seinerseits den Aufsichtsbeamten über das dormitorium, den Klaviger, zu unterhalten hatte.⁸⁵ Bei der Anstellung dieser Gehilfen des Domscholasters kam es oft zu Missbräuchen. Bereits auf dem III. Laterankonzil 1179 erließ Papst Alexander III. ein Dekret, in dem dem Domscholaster verboten wurde, die Stellen für die Lehrer ohne Ansehen der Qualifikation der Kandidaten zu verkaufen!⁸⁶ Und 1215 auf dem IV. Laterankonzil musste Papst Innozenz III. nochmals eingreifen und anordnen, dass an jeder Domkirche und an jedem Kollegialstift ein Fonds geschaffen werden solle, der ausschließlich für die Finanzierung des Unterrichts vorzusehen sei. Aus ihm sollten tüchtige Lehrer bezahlt werden, auch wenn sie nicht Kanoniker des Stiftes seien.⁸⁷

Da neben den Domkapiteln auch andere Kollegialstifte aufgefördert waren, falls sie noch keine Schulen besaßen, sie einzurichten, kamen in den Bistümern, vor allem in den Domstädten, Rivalitäten auf. In Hildesheim gab es bisher schon die Klosterschulen zu St. Michael (1022 genannt), zu St. Godehard (1136 erwähnt) und beim Kreuzstift.

⁸⁴ Seeland (wie Anm. 79), S. 25; Hoffmann (wie Anm. 82), S. 2f.

⁸⁵ Hoffmann (wie Anm. 82), S. 5. Auch Knapp, Ego sum (wie Anm. 4), S. 334.

⁸⁶ Johann Michael Kratz, in: Katholisches Sonntagsblatt Hildesheim 1877, S. 244.

⁸⁷ Jürgen Mielke, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, in: Fried (wie Anm. 54), S. 310–312.



Artes ora-
tionis quot
sunt: Otto.
Que: Nomen
prænomē. ver-
bum. aduer-
bium. partici-
pium. coniec-
tio. p̄positio.
Interiectio.

Nomen quid est: Pars orationis aī sa-
li corpus aut rem. p̄prie cōmuniue sig-
nificans. p̄prie. ut roma. tyberis. cōmuni-
ter. ut urbs flumen. Nominū quot accidunt
Sex. Que: Qualitas. cōparatio. genus.
numerus. figura. casus. Qualitas nomi-
nū in quo est: Bipartita est. Quo: Plur
enī vniū rei nomen est. et p̄prium dicitur
aut vniū. et est appellatiuū. Comparatio-
nis gradus quot sunt: Tres. Qui: Posi-

Abb. 9: Aelius Donatus „Ars minor“, um 1476.

Bibliothek des Gymnasiums Josephinum

Das waren Lateinschulen, die den Nachwuchs für den eigenen Orden und den Chorgesang schulen sollten; sie standen unter der Oberaufsicht des Domscholasters.⁸⁸ Als die Stadtkirche St. Andreas, gestärkt durch den Rat, ihre Stiftsschule, die es wohl schon seit dem 12. Jahrhundert gab, wenn sie auch erst 1225 urkundlich nachgewiesen ist, als Konkurrentin der Domschule ausbaute, gab es Ärger. Der Domscholaster Conrad von Veltberg versuchte daraufhin, die Zahl der dortigen Schüler auf 40 zu beschränken. Dies gelang aber nicht, da Papst Gregor IX. (1227–41) nach einem Protest des Andreasstiftes Gegenweisung gab.⁸⁹

So wurde die Hildesheimer Domschule im 14. und 15. Jahrhundert zu einer Lateinschule für den örtlichen stiftischen Nachwuchs. Die hochadeligen Domscholaster⁹⁰ wie Bernhard von Dorstadt (1282–1314), Siegfried von Regenstein (1327–1344) oder Otto von Hallermund (1361–1381) arbeiteten nicht mehr als Lehrer wie Thangmar und Bernhard, sie überließen den Unterricht einfachen Geistlichen, wie etwa dem „magister puerorum“ Hartmann, der um 1222 am Dom tätig war.⁹¹

Im Mittelpunkt des Unterrichts für die 11–15-jährigen stand weiterhin die Vermittlung der lateinischen Sprache. Sie war die Sprache der Kirche und der Wissenschaft, wurde aber nun der Sprache der Gegenwart in den Kirchen und Universitäten angepasst. Dafür wurden vor allem die Grammatiken überarbeitet; auch in Hildesheim wurde nach dem „Doktrinale puerorum“ des Alexan-

⁸⁸ Jürgen Lindenberg, „Stadt und Kirche im spätmittelalterlichen Hildesheim“, Hildesheim 1963, S. 87–98. Zur Stiftsschule Heilig Kreuz, die 1267 urkundlich erwähnt wird, vgl. Jürgen Asch, „Die Geschichte des Kreuzstiftes im Überblick“, in: DHVG 46/47 (1978/79), S. 20.

⁸⁹ Bulle vom 3. Mai 1229, Katholisches Sonntagsblatt 1877, S. 244, J. Gebauer, „Geschichte der Stadt Hildesheim“, Bd. 1, Hildesheim 1922, S. 92f.; Gallistl (wie Anm. 4), S. 228.

⁹⁰ Meier (wie Anm. 70), S. 151.

⁹¹ Peter Müller, „Bettelorden und Stadtgemeinde in Hildesheim im Mittelalter“, Hannover 1994, S. 261. Die Liste der Domscholaster ab 1200: Luthard 1201–1213, Diedrich 1217, Konrad von Veltberge 1217–1221, Johannes Marcus 1226–1228, Gerwich 1229–1235, Meinhard 1235–1243, Johann von Adensen um 1249, Konrad von Hohenbüchen 1251–1255, Hartmann (Hermann) von Minden 1255–1262, Hoyer von Hohenbüchen 1264–1282, Bernhard von Dorstadt 1282–1314, Otto von Falkenstein 1314–1322, Bodo von Homburg 1322–1326, Graf Siegfried von Regenstein 1327–1344, Otto von Everstein 1345–1360, Graf Otto von Hallermund 1361–1381, Albert von Eldingen 1382–1413, der Herzogsohn Albrecht von Sachsen-Lüneburg 1414–1421, Heinrich von Langelgen 1421–1428, Siegfried von Rössing 1429–1465, Simon von der Burg 1465–1477, Johann Doppen 1480–1482 (1487), Lippold von Bothmer 1487–1531.

der de Villa Dei aus der Normandie gearbeitet. In ihm war die gesamte lateinische Grammatik in leoninischen Hexametern zusammengefasst; fast 300 Jahre lang beherrschte dieses um 1200 geschriebene Buch den Unterricht.⁹²

Die Zahl der Schüler hatte an der Domschule aus kleinen Anfängen stetig zugenommen. Im 14. Jahrhundert mögen es mehrere hundert Schüler gewesen sein, die meisten im Elementarbereich der 7–11-jährigen. Bischof Valentin konnte noch 1543/44 an den Kaiser berichten, dass etwa 400 bis 500 Schüler die Domschule besuchten, deren Unterricht kostenlos war. Viele auswärtige Schüler hatten bei Hildesheimer Bürgern Unterkunft gefunden. Ärmere Schüler konnten einen Teil des Unterhalts durch Chorgesänge bei den Gottesdiensten im Dom oder durch Kurrende-Singen vor den Häusern der Bürger erwerben.⁹³

In der Schule bildeten die Schüler eine eigene Genossenschaft unter dem Prokurator. Sie trugen bei besonderen Gelegenheiten farbige Schulmäntel. Seit dem 13. Jahrhundert ist das sog. Bischofsspiel auch in Hildesheim nachgewiesen. Zwischen Nikolaus und dem Fest der unschuldigen Kinder pflegten die Domschüler einen „Bischof“ zu wählen. Der Scholaren-Bischof hatte in dieser Zeit gewisse Rechte am Domhof; es wurde oft Mummenschanz mit ungeliebten Vorgesetzten und anderen Geistlichen getrieben. Dabei kam es manchmal zu Übergriffen, wie im Jahre 1294, wo es zu einem Feuer in der Stadt und langwierigen Rechtsstreitigkeiten zwischen Domkapitel und Stadt kam.⁹⁴

⁹² Mehrere Ausgaben des dreiteiligen Doctrinale von Alexander de Villa Dei nebst vielen Grammatiken des kleinen Donat finden sich unter den Wiegendruckten des Gymnasiums Josephinum: vgl. Ernst, Konrad. Die Wiegendrucke in Hildesheim. In: *Alt-Hildesheim* 6 (1928), S. 32–44.

⁹³ Bertram (wie Anm. 42), Bd. 1, S. 472.

⁹⁴ Dazu Brigide Schwarz, *Schululk mit Folgen*, in: *DHVG* 66 (1998), S. 1–36; Bertram (wie Anm. 42), Bd. 1, S. 240ff. und 313.

Ausklang

Im 15. und 16. Jahrhundert hielt sich die Hildesheimer Domschule auf dem Niveau einer der üblichen Lateinschulen. Einen geschlossenen Lehrplan, wie ihn die *artes liberales* im hohen Mittelalter dargestellt hatten, gab es nicht mehr. Diese waren durch die fortschreitende Vermehrung des Wissens (weite Reisen, Kreuzzüge, Einstürmen jüdischer und arabischer Gelehrsamkeit durch das aristotelische Schrifttum, naturkundliche Erkenntnisse) in ihrem Kern gesprengt; die Suche nach neuen enzyklopädischen Darstellungen und einer logisch befriedigenden Einteilung des Wissens hatte erst begonnen.⁹⁵

Das Niveau der Lehrer und des Unterrichts war in diesen Jahrhunderten nicht besonders hoch. Wie über andere Domschulen lässt sich auch über die Hildesheimer sagen: „Über geistige Produktivität oder berühmte Lehrer“ ist „nichts bekannt“.⁹⁶ Die Bewegung des Humanismus mit ihrer Neubelebung der klassischen Studien, die um 1500 die Domschule in Münster zur „führenden Pflanzstätte des Humanismus in Westfalen“ machte, fand in Hildesheim nicht den richtigen Nährboden. Die Arbeit der Domschule in Hildesheim wurde im 16. Jahrhundert zudem weithin überlagert durch die in Stadt und Bistum wegen der Glaubensspaltung auftretenden Wirren und Unruhen.⁹⁷ Um einen neuen Aufschwung zu bekommen, musste sie erst auf die Jesuiten warten, die Ende des 16. Jahrhunderts ihre Unterrichtstätigkeit aufnahmen, indem sie die älteren Jahrgänge der Domschule in ihr Marianum (später Josephinum) überführten.

⁹⁵ Dolch (wie Anm. 80), S. 135.

⁹⁶ Lassalle (wie Anm. 2), S. 17. Zu den Anfängen der Hildesheimer Humanismuspflanze, insbesondere zu den Arbeiten des Karmeliten Johannes von Hildesheim, der einige Zeit Lehrer an der Sorbonne war, vgl. Gallistl (wie Anm. 4), S. 231.

⁹⁷ Bertram (wie Anm. 42), Bd. 2, S. 142, 341, 347. Über die Arbeit von Bischof Valentin von Tetteleben, die Synode von 1539 und die dort verabschiedeten Statuten (z.B. Kap. XXXI *De magistris scholasticis*) vgl. Kratz (wie Anm. 86), S. 250f.